

**Wolfgang Wildgen**

# **Das kosmische Gedächtnis**

**Kosmologie, Semiotik und Gedächtniskunst  
im Werk von Giordano Bruno (1548-1600)**

**Verlag Peter Lang, Bern/Hamburg u.a., 1998**

## **Muster:**

Einleitung: Die Biographie Giordano Brunos  
als Zeichen

Art.Nr. 32954, DM 84,-; ISBN: 3-631-32953-9;  
bestellen bei: Peter Lang Europäischer Verlag  
der Wissenschaften, Eschborner Landstr. 42-50;  
D-60489 Frankfurt/Main



## **Inhaltsverzeichnis (diese freie Demo-Version enthält nur das erste Kapitel)**

### **Vorwort**

### **Einleitung: Die Biographie Giordano Brunos als Zeichen**

- 1 Die Ruhe vor dem Sturm: die Jugend in Nola und die Ausbildung in Neapel
  - 1.1 Brunos Jugend in Nola (1548-1562)
  - 1.2 Die „Gigli“ von Nola als semiotisches Konstrukt
  - 1.3 Bruno als Schüler in Neapel (1562-1565)
  - 1.4 Brunos Klosterlaufbahn (1565-1576)
- 2 Die Flucht aus Italien (von Rom nach Venedig)
  - 2.1 Semiotische Lektüre des Platzes vor Santa Maria Sopra Minerva und der Engelsburg
  - 2.2 Brunos Aufenthalt an der ligurischen Küste (Genua, Noli, Savona)
  - 2.3 Lektüre Nolis durch den Nolaner: Versuch einer semiotischen Rekonstruktion.
  - 2.4 Brunos erster Aufenthalt in Venedig
  - 2.5 Der weitere Verlauf der Flucht aus Italien
- 3 Paris: Unter der Sonne des französischen Königs
- 4 Bruno in London - Spuren in seinem Werk
  - 4.1 Bruno in London: eine realistische Spurensuche
  - 4.2 London als versunkenes Atlantis und als Labyrinth der Trugschlüsse
- 5 Giordano Brunos Flucht durch Deutschland
  - 5.1 Rückkehr nach Paris
  - 5.2 Brunos Reise durch Deutschland (anhand historischer Quellen)
  - 5.3 Auf den Spuren Brunos in Wittenberg
  - 5.4 Auf den Spuren Brunos in Prag
  - 5.5 Auf den Spuren Brunos in Helmstedt
- 6 Brunos Rückkehr nach Italien
  - 6.1 Der Prozeß
  - 6.2 Auf den Spuren Brunos in Rom

### **Erste Vorlesung. Raymundus Lullus und die Architektur des Wissens oder die Basis der Gedächtniskunst Brunos**

- 1 Der Baum der Erkenntnis
- 2 Kurze Charakterisierung der Wissensarchitektur in der Ars Magna von Lullus
  - 2.1 Buchstabenmystik und kabbalistische Spekulation als Hintergrund von Lullus' Klassifikation
  - 2.2 Die erste Figur
  - 2.3 Die zweite Figur
  - 2.4 Die dritte Figur

- 2.5 Die vierte Figur
- 2.6 Allgemeine Aspekte des Lullischen Systems
- 3 Kosmologie und Gedächtnis im Werke von Lullus
  - 3.1 Die „Nova Geometria“ des Lullus
  - 3.2 Das Lullische System als Gedächtnis
- 4 Die Entwicklung des Lullismus bis ins 17. Jahrhundert
  - 4.1 Vereinfachung und Verbildlichung des Lullismus bei Le Myésier
  - 4.2 Das Lullische System als Verschlüsselungskunst bei Della Porta
  - 4.3 Transformationen des Lullismus im 16. und 17. Jh
  - 4.4 Die Ars Magna von Lullus als Inspiration für die Rechenmaschine von Leibniz
- 5 Schlußbemerkung zur Lullischen Kunst

### **Zweite Vorlesung. Die Dezentrierung der Kosmologie bei Bruno und die Konsequenzen für seine Theorie des Geistes**

- 1 Die Geometrie als allgemeines konstruktives Prinzip in der Renaissance
  - 1.1 Die Geometrie im Geiste Platons bei Nikolaus von Kues (Cusanus)
  - 1.2 Die praktische Geometrie des Charles de Bovelles (Carolus Bovillus)
  - 1.3 Die Geometrie als Theoriesprache bei Giordano Bruno
- 2 Der Copernicanismus des 16. Jahrhunderts
  - 2.1 Einige Anmerkungen zu Copernicus
  - 2.2 Die unmittelbare Reaktion auf Copernicus
  - 2.3 Der französische Copernicanismus
  - 2.4 Der englische Copernicanismus
  - 2.5 Der deutsche Copernicanismus
  - 2.6 Die dänische Kosmologie des Tycho Brahe
  - 2.7 Die Astronomie am Hofe Rudolf II.
- 3 Der Copernicanismus des Giordano Bruno
  - 3.1 Die Theorie des Sonnensystems bei Giordano Bruno
  - 3.2 Die Mond-Theorie des Copernicus und Brunos Modell des großen Kreises
  - 3.3 Brunos Kosmologie der unendlichen Welten als Bruch mit der mathematischen Astronomie

### **Dritte Vorlesung. Brunos gedächtnistheoretische Schriften (1582-1588) vor dem Hintergrund der antiken und mittelalterlichen Gedächtnistheorie**

- 1 Der Ausgangspunkt: Von der rhetorischen Mnemonik bei Cicero bis zu Thomas von Aquin
- 2 Das Artifizielle Gedächtnis des Giordano Bruno in seiner historischen und systematischen Entwicklung
  - 2.1 Die ersten gedächtnistheoretischen Schriften in Paris
  - 2.2 Die Schatten der Ideen: das erste umfassende Gedächtnissystem (Paris 1582)
  - 2.3 Die Londoner gedächtnistheoretischen Schriften

- 2.4 Das Sendschreiben des Dialoges „Das Aschermittwochsmahl“ als Anwendung des Modells in „De umbris idearum“
- 2.5 Die Sternbilder als Gedächtnisorte einer Ethik (im „Spaccio della bestia trionfante“)
- 2.6 Zurück zu Lullus: die Wittenberger und Prager Schriften (1586-1588)

**Vierte Vorlesung. Artifizielles Gedächtnis und Semiotik in Brunos letzter Schrift: De imaginum, idearum et signorum compositione (1591)**

- 1 Beschreibung und Rekonstruktion des Gedächtnistempels
  - 1.1 Die Zellenstruktur des Gedächtnistempels
  - 1.2 Wege im Gedächtnistempel und das Wortgedächtnis
  - 1.3 Die Belegung der Gedächtnisorte durch Bilder (Zeichen, Ideen)
  - 1.4 Zweites Anwendungsbeispiel: AR-TEM als Silbenkonstruktion
  - 1.5 Drittes Anwendungsbeispiel
  - 1.6 Metaphorische Umwandlungen
- 2 Semantisch-lexikalische Operationen in der Schrift: De imaginum compositione
  - 2.1 Kohärenz der Feldbelegung
  - 2.2 Metaphorisch/metonymische Erweiterungen
  - 2.3 Metamorphosen eines Textes
- 3 Grundzüge einer bildbezogenen Semiotik im Werke Giordano Brunos
  - 3.1 Die semiotische Grundkonzeption in : De imaginum ... compositione (1591)
  - 3.2 Kompositionelle Semiotik des Bildes am Beispiel des Emblems
  - 3.3 Komplexe Bildsemiotik in Dürers „Melencolia“
  - 3.4 Semiotik des Lichtes bei Tintoretto und Caravaggio
  - 3.5 Grottesker Dekor und manieristische Architektur als Parallelen der Gedächtnistheorie
- 4 Kurzer historischer Ausblick
  - 4.1 Kunstsprachen des Barock
  - 4.2 Die Wiederbelebung der Symbol-Kunst im Barock

**Fünfte Vorlesung. Die Aktualität der Semiotik und Gedächtnistheorie Giordano Brunos**

- 1 Ein kurzer Überblick über die Aktualisierungen Giordano Brunos vom 17. bis zum 19. Jh.
- 2 Giordano Bruno als hermetischer Philosoph und die Aktualisierung des Mythos im 20. Jahrhundert
  - 2.1 Die Entwicklung hermetischer Bezüge in Brunos Werk
  - 2.2 Der hermetische Mythos und seine Zerstörung
  - 2.3 Die falsche Aktualität Brunos im Rahmen des germanischen Mythos um 1900
  - 2.4 Die Funktion des Mythos im Werk von Giordano Bruno
  - 2.5 Brunos Gedächtnistheorie als rationaler Mythos

- 3 Giordano Bruno und Ansätze zu einer verallgemeinerten Formen- und Valenzlehre
  - 3.1 Brunos Gedächtnisfelder und die physikalischen Felder seit Newton
  - 3.2 Giordano Brunos „natürliche Magie“ der Bindungen und Goethes „Wahlverwandtschaften“
  - 3.3 René Thom's „Morphologie Générale“ im Lichte von Brunos Naturphilosophie
- 4 Die Aktualität der Semiotik Brunos
  - 4.1 Giordano Bruno und Charles Sanders Peirce (1839-1914): zwei Semiotiker im Vergleich
  - 4.2 René Thom: Artifizielles Gedächtnis und Semiophysik
- 5 Die Aktualität von Brunos Gedächtnismodell
  - 5.1 Die Plausibilität des gedächtnistheoretischen Ansatzes von Bruno im Lichte der experimentellen Psychologie
  - 5.2 Brunos Gedächtnismodell als Architektur eines maschinellen Gedächtnisses
- 6 Brunos Naturphilosophie im Lichte moderner Kosmologien
  - 6.1 Unendliche Welten und die radikale Dezentrierung der Erde
  - 6.2 Reguläre Geometrie, Symmetriebruch und ein inhomogenes Universum
- 7 Reflexion zum Abschluß: Über die Rolle einer innovativen Wissenschaft in der Gesellschaft

### **Bibliographie**

- 1 Originaldrucke und Faksimile-Reprints
- 2 Sekundärliteratur und neue Ausgaben von Werken des 16. Jh.

### **Index der Personen- und Ortsnamen**

### **Index der Sachbegriffe**

## Vorwort

Kosmologie und Semiotik, zwei Disziplinen am Rande der wissenschaftlichen *Seriosität*, der skandalumwitterte Giordano Bruno, für die Kirche immer noch Häretiker, für die Schulphilosophen ein beständiges Ärgernis; lohnt sich eine Auseinandersetzung mit seinem Werk bei soviel Zweifeln? Gut, die nahenden Gedenktage: 1998 sein 450 Geburtstag, und schon zwei Jahre später, im Jahre 2000, das wie das Jahr 1600 ein Jubeljahr der Christenheit sein wird, der 400. Jahrestag seiner Verbrennung in Rom. Ich habe mein Interesse an Bruno bei der systematischen Suche nach Denkern entdeckt, die naturphilosophische *und* semiotische (sprachwissenschaftliche) Fragestellungen und Problemlösungen verbinden, welche Geist und Natur gleichzeitig zum Gegenstand der Reflexion machen, welche einen einheitlichen oder zumindest nicht scharf abgetrennten Zugang zu beiden Phänomenen suchen (vgl. zur Entwicklung der Natur- und Sprachauffassung seit der Antike, Wildgen, 1985b). Die Persönlichkeit, das Schicksal und die Art der geistigen Bewältigung seiner ungünstigen Lebensumstände, die Wahrhaftigkeit und Autonomie des Denkers Giordano Bruno haben mich schließlich so fasziniert, daß mein Interesse an seiner Semiotik für einige Jahre meine anderen wissenschaftlichen Interessen verdrängen konnte. Dieses Buch faßt meine Forschungen zur Semiotik Giordano Brunos und zu deren Grundlagen in der Kosmologie und in der Gedächtnistheorie zusammen, wobei sowohl die Heterogenität als auch der Universalität des Denkers den Charakter dieses Buches geprägt haben. Es wird kein glattes Bild seiner Person oder seines Werkes angeboten, kein bejahender Jubel über eine epochale Leistung; wichtiger war mir die bis ins Detail gehende, manchmal mühselige Interpretation seiner Systementwürfe, wobei ich versucht habe, auch deren formales und technisches Niveau deutlich zu machen. Nicht seine Weltanschauung soll dargestellt werden, sondern sein Versuch, eine Vielfalt von Detaillösungen in eine wohlproportionierte, wenn auch ins Unendliche reichende Wissensarchitektur zu integrieren. Als Startsignal mögen folgende Fragenkomplexe dienen:

- Inwiefern ist Giordano Bruno Semiotiker? Der Philosoph Bruno wird von Jacobi als Beispiel spinozistischer Tendenzen wieder ins Gespräch gebracht; später wird er für die spekulative Naturphilosophie, die aus Kants Schatten heraustritt (oder es versucht), z.B. für Schelling und Hegel, interessant, und schließlich wird er als Märtyrer der Freiheit von den Antiklerikalen im Risorgimento hochgehoben. Der Heroenkult um die „Copernicanische Wende“ weiß mit Bruno nichts anzufangen, er ist kein Naturwissenschaftler, wie man

ihn sich im 20. Jh. wünscht. Von Yates (1964) wird er als Hermetiker und Ahnherr der Rosenkreuzer entdeckt, und plötzlich soll er auch noch ein Semiotiker sein? Die Etikette „Semiotiker“ ist allerdings weniger riskant als jene früher an Bruno herangetragen. Bruno ist *Philosoph*, in einem allgemeinen Sinn, insofern er *alle* wesentlichen Aspekte: metaphysische, naturphilosophische, ethische, semiotische, poetologische zum Entwurf eines möglichst kohärenten Bildes vereint, und er ist ein *Renaissance-Philosoph*, d.h. das antike Erbe, besonders jenes in den orientalischen Tiefen der Kulturgeschichte (Ägypten und Chaldäer) ist sein Ausgangspunkt. Selbst den Entwurf des Copernicus versteht Bruno in erster Linie als eine Wiederentdeckung antiker Einsichten. Es gibt jedoch in Brunos Schaffen einen roten Faden: die Architektur unseres *Wissens*, das *Gedächtnis* der Kultur- und Wissensgemeinschaft und natürlich desjenigen, der wie Bruno dieses Wissen zu einer Synthese vereinigen will. Seine Philosophie versucht, wie jede große Philosophie, alles, was wir wissen und was wir daraus an weiterem impliziten Wissen erschließen können, in einer Einheit zu denken, und diese Einheit ist notwendigerweise nur als Zeichensystem (begrifflich, argumentativ, bildhaft, als imaginierte Welt) zu realisieren.

- Wieso gerade *Giordano Bruno*, ein Philosoph des Übergangs von der Renaissance zum Barock, zu Descartes, Newton, Leibniz? Wieso ein Semiotiker des Manierismus? Der Übergang zum Empirismus eines Francis Bacon und zum Rationalismus eines Descartes ist so brutal, daß die Kultur, welche Bruno *noch* repräsentiert, für uns so fremd wie jene eines anderen Kontinents ist. Der entscheidende Punkt ist, daß jene Disziplinen, welche für die Semiotik bedeutsam sind, noch alle bei Bruno vertreten sind:

- die Metaphysik (in der Auseinandersetzung mit Aristoteles),
- die Naturphilosophie und Kosmologie (in der Verteidigung und Weiterentwicklung des copernicanischen Systems),
- die Ethik und die Poetologie,
- die Mathematik<sup>1</sup>.

Ähnlich innovative *und* vollständige semiotische Systeme finden wir erst wieder bei Leibniz (der gerade wegen dieser Tiefe und Breite von seinen Zeitgenossen unterschätzt wurde; vgl. Fleckenstein, 1967) und bei Ch. S. Peirce. Im Gegensatz zu Leibniz und Peirce ist Bruno weniger ein Naturwissenschaftler und dafür mehr ein Poet, ein Künstler, der mit Begriffen „malt“.

---

<sup>1</sup> Die Mathematik ist für den Philosophen Bruno in erster Linie Geometrie, und zwar Geometrie der regulären Flächen und Körper. Die Mechanik (siehe Galilei) und die Algebra (im 16. Jh. bei Tartaglia u.a. angelegt, aber erst durch Descartes zu *philosophischer* Bedeutung gelangt) spielen dabei noch keine Rolle.

- Wieso das *Gedächtnis*? Ist das Gedächtnis ein semiotisches Organ? Ich glaube, daß sowohl das individuelle als auch das kollektive Gedächtnis *die* semiotischen „Organe“ sind und daß jede Semiotik im Kern eine Theorie des Gedächtnisses sein muß. Ich werde darauf am Ende der Vorlesungen näher eingehen.

In der letzten Vorlesung werde ich mir die Frage nach der Aktualität Giordano Brunos, besonders seiner Zeichen- und Naturphilosophie stellen. Jede Beschreibung, die über eine Aufzählung von Quellen des historischen Wissens hinausgeht, braucht Vergleichsmaßstäbe. Wenn diese dem Untersuchungs-Objekt zu nahe stehen (etwa Bruno im Vergleich zu Galilei, Kepler, Descartes usw.), besteht die Gefahr, daß die Konkurrenz der Beinahe-Zeitgenossen die Analyse verfälscht; außerdem ist der gewählte historische Bezugspunkt selbst wieder zu rekonstruieren, wobei sich das Vergleichsproblem erneut stellt. Die „Aktualität“ ist in anderer Hinsicht problematisch. Erstens ist die Distanz zum Vergleichsobjekt groß (bei Bruno vier Jahrhunderte), zweitens kann man sich darüber streiten, was als „aktuell“ gilt. Ich glaube, er ist der ehrlichste, weil dem Interpreten am nächsten stehende Vergleichsort. Ich habe die Diskussion des Bezuges zur aktuellen Forschung in der fünften Vorlesung sorgfältig von den historiographischen Kapiteln getrennt. Ich glaube jedoch, daß jede historiographische Untersuchung sich explizit oder implizit den beiden folgenden Fragen stellen muß: Was bedeutet der historische Wissenschaftsbeitrag für uns heute? Welchen Wert hat das historische Bemühen des Autors für die langfristige Entwicklung gehabt?

Da für Brunos Lebenswerk der Lullismus des 15. und frühen 16. Jh. wichtig ist, werde ich in der ersten Vorlesung ins 13. Jh., in dem Raymundus Lullus lebte, zurückgehen, ohne jedoch ausführlicher auf die Entwicklungen seit dem 13. Jh., welche möglicherweise für die Interpretation der Philosophie Giordano Brunos wichtig sind, einzugehen. In der zweiten Vorlesung behandle ich die Beziehung Brunos zu verschiedenen Astronomen und Mathematikern des 16. Jh., da seine mathematischen Konzeptionen und seine Kosmologie wichtige Determinanten seiner Semiotik und Gedächtnistheorie sind. Die dritte und die vierte Vorlesung sind ganz der internen Werkrekonstruktion und -interpretation gewidmet. In der Bibliographie führe ich zuerst die von mir konsultierten Originalwerke des 16. Jh. (mit Bibliotheksstandorten) und dann die wissenschaftliche Literatur zum Thema an.

Danksagung: Eine erste Fassung des Buches ist in Aarhus entstanden, wo ich im Mai 1995 vier Vorlesungen zur Semiotik und Kosmologie Giordano Brunos am „Center for European Semiotics“ hielt. Ich danke Prof. Dr. Per Aage Brandt für die Einladung. Bei der Herstellung der verschiedenen Fassungen des Textes stand mir Frau Victoria Tandecki mit viel Sachkompetenz, Akribie und Sorgfalt zur Seite. Andreas Tiéschky hat den Index erstellt und Korrektur gelesen.



## Einleitung: Die Biographie Giordano Brunos als Zeichen

Das Leben ist wie ein freier Fall im Raum, zwischen Geburt und Tod. Aber der Fall ist nicht gleichmäßig, manchmal herrscht die Illusion der Ruhe, dann kommt es wiederum zu dramatischen Ereignissen; der Fall wird beschleunigt und wieder gebremst. Freundliche und feindliche Kräfte treten auf, und selbst der Tod kann ein lautloses Verschwinden oder ein letztes Aufblitzen des Lebenswillens sein.

Die Spuren, welche das Leben des einzelnen Menschen hinterläßt, sind schwach und vergänglich. Mächtige Menschen setzen Zeichen, um eine spätere Spurensuche zu erleichtern und zu steuern. Ich werde diese gesetzten, manipulierten Spuren als Kontexte für das Leben Giordano Brunos interpretieren, mein eigentliches Interesse gilt aber den schwachen, verwehten Spuren seines Weges von Nola bei Neapel bis zum Scheiterhaufen in Rom. Die historischen Quellen sind spärlich,<sup>1</sup> die Interpretationen vielfältig. In diesem Essay bleibt das Werk, die gesetzte Spur des Autors, weitgehend ausgeklammert, da es in den folgenden Vorlesungen Gegenstand der Untersuchung ist.

Der biographische Essay ist insofern semiotisch zu nennen, als Spuren, Zeichen, Bilder, Schatten historischer Ereignisse zu einem interpretatorischen Ganzen, zu einem Zeichenkomplex zusammengefügt werden. Der Modus der Komposition ist durch den körperlichen Nachvollzug geprägt, d.h. ich habe den Lebens- und Fluchtweg reisend nachvollzogen und meine direkte Anschauung durch historisches Wissen und Reflektionen über Giordano Bruno angereichert. Das Ergebnis ist notwendigerweise eine ganz subjektive Zeichenkonstitution. Es steht aber jedem frei, diese Konstitution selbst körperlich und geistig nachzuvollziehen und für sich eine anschauliche Ganzheit zu finden.

### *1 Die Ruhe vor dem Sturm: die Jugend in Nola und die Ausbildung in Neapel*

#### *1.1 Brunos Jugend in Nola (1548-1562)*

Die Stadt Nola, am Fuße des Apennins, 30 km östlich von Neapel gelegen, gehörte 1548, als Filippo Bruno, der später den Klostersnamen Giordano annahm,

---

<sup>1</sup> Vgl. auch die biographischen Daten von Stampanato (1921), Firpo (1993), Ciliberto (1992), Canone (1992) und Levergeois (1995).

geboren wurde, zum „Regno di Napoli“. Brunos Vater, Giovanni, diente den Spaniern, welche 1505 die Anjou abgelöst hatten: Nola gehörte also zu jenem Reich Karls V., in dem die Sonne nicht unterging. 1555 übergab Karl V. Neapel und Flandern an den Erstgeborenen Philipp, als dieser Maria Tudor heiratete. Die politische Konstellation des Europas, das Bruno später durchstreifen wird, in dessen Entwicklung er sich einmischt, ist bereits klar: Die Weltmacht Spanien, welche die Ansprüche Frankreichs einengt; wechselnde Koalitionen: Spanien - England, England - Frankreich; die dynastische Klammer: Spanien - Habsburg und die labile Position des Papstes in diesem Kräftevieleck.

Die Kindheit Brunos am Hang des Cicala-Hügels mit Blick auf die Ebene, die heute ein Gewirr von Ansiedlungen ist, könnte glücklich gewesen sein, denn die Kraft, die Angriffslust, das Komödiantische in seinem Werk, muß hier seine Wurzeln haben.

Heute ist Nola eine Kleinstadt, die im Kern ihre mittelalterliche Prägung erhalten hat. Gleich am Rathaus liegt die Via Giordano Bruno, welche auf die Piazza Giordano Bruno mündet. Dort blickt seine Büste mit strengen, fast stechenden Augen zur Kirche des S. Baggio. Im Fremdenverkehrsamt vermerkt man, daß hauptsächlich Amerikaner nach dem berühmten Bürger der Stadt fragen. Das Interesse ist immerhin so groß, daß eine „Fondazione Giordano Bruno“ vorbereitet wird: „... nicht so sehr, um das vierte Jahrhundert seines Todes auf dem Scheiterhaufen zu feiern als vielmehr, um dem neuen Jahrtausend in einem Europa, das in vielerlei Hinsicht jenem gleicht, das der Philosoph durchstreift hat, entgegenzugehen.“<sup>2</sup> An den Hängen der Cicala, in den Höhlen, über denen jetzt in neuen Farben glänzend ein barockes Kapuzinerkloster protzt,<sup>3</sup> hier muß der kleine Philippo seine eigene Welt gehabt haben, und selbst Nola mit der Kuppel seiner Kathedrale mag für ihn weit weg gewesen sein. Dennoch bezeichnet Bruno sich in seinen Schriften und bei der Immatrikulation an fremden Universitäten als „Nolanus“. Innige Anhänglichkeit und radikale Selbständigkeit werden ein Wesenszug seiner Entwicklung sein. So wie er an Nola hing, das er mit 14 Jahren verließ, so hing er letztlich auch an seiner Religion, mit der er sich immer wieder versöhnen wollte, nicht verstehend, daß er sie unwiederbringlich verlassen hatte.

Welche Erfahrungen mag Brunos Vater mit den Spaniern, denen er diente, gemacht haben? Seinen Sohn jedenfalls finden wir immer auf der Gegenseite. In der Tat ließen die Folgen der Zugehörigkeit des Regno zu Spanien nicht auf sich

---

<sup>2</sup> Aus der Einführung zur Broschüre „Provocazioni Bruniane“, Nola, 1993, S. 3 (Übersetzung d. A.). Man hat sie mir mit anderen Materialien im freundlichen Fremdenverkehrsbüro geschenkt.

<sup>3</sup> Das „Convento S. Croce“ wurde 1566 gegründet, als Bruno bereits in Neapel war.

warten, obgleich man zuerst eine Stabilisierung der Neuerwerbung abwartete. Ab 1544 setzt eine Repressionswelle ein. Die vielfältigen intellektuellen Bewegungen, die zur Bildung von Akademien (Akademie der Sereni, der Incogniti, der Ardent) geführt hatten, wurden gedrosselt. Der Vizekönig, Pietro de Toledo (er regiert von 1532-1553), zieht kontinuierlich die Schraube der politischen Kontrolle fester. Als der Duc de Guise mit der Sympathie des Papstes, Julius IV. (vorher Erzbischof von Neapel), Truppen von Norden nach Neapel führt, wird er in der Campagna Romana durch den Herzog von Alba geschlagen. Militärisch ist damit die Zugehörigkeit Neapels zu Spanien für lange Zeit gesichert.<sup>4</sup>

Im Jahre 1547 hatte sich die Bevölkerung in Neapel in tumultartigem Widerstand gegen die Einführung der spanischen Inquisition gewehrt und war schließlich mit einem vagen Kompromiß zufriedengestellt worden. Die spanische Form der Inquisition war eine Bedrohung, besonders für das wohlhabende Bürgertum, da unmittelbar nach der anonymen Denunziation und der Eröffnung des Verfahrens, der gesamte Familienbesitz des Angeklagten eingezogen wurde. Diese Konfiskation vor dem Ende des Inquisitionsverfahrens wurde 1554 ausgesetzt. 1560-1561 wurde jedoch durch eine engere Kooperation von kirchlichen und zivilen Behörden de facto die spanische Inquisition eingeführt. Es folgte der Massensmord an den Waldensern in Kalabrien und 1564 die öffentliche Hinrichtung von rückfälligen Lutheranern und eine Serie von Judenverfolgungen in Neapel und in der Provinz.<sup>5</sup>

Als der vierzehnjährige Bruno 1562 das Elternhaus verließ, um in Neapel eine höhere Bildung zu erhalten, war das Szenario der intellektuellen Repression bereits ausgebildet. Der geschickte Umgang des Vizekönigs mit dem Widerstand und die immer engere Koordination mit Rom nährte die Illusion des Fortbestehens der Freiheiten im Königreich Neapel und in diese politische Falle sollte der junge Nolaner bald geraten.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> In Neapel war die Herrschaft der französischen Anjou in guter Erinnerung geblieben. Die Repression der Spanier konnte somit Sympathien für die Franzosen zur Folge haben.

<sup>5</sup> Es hatten sich Juden, welche aus Spanien vertrieben worden waren, angesiedelt und waren zu einem relativen Wohlstand gelangt. Eines der Motive der spanischen Inquisition war es, die Entstehung eines Mittelstandes zu unterbinden. Die Judenverfolgung war ein Teil dieser Politik (vgl. Cárcel, 1994).

<sup>6</sup> Für weiterführende Literatur siehe: Storia di Napoli, Band 5 (1); Cernigliaro, 1983 und Storia del Mezzogiorno, vol. 4(1)

### 1.2 Die „Gigli“ von Nola als semiotisches Konstrukt

Als ich von meiner Wanderung zum Berg Cicala, zur Jugend des Philosophen, zurückkehrte, wurde in verschiedenen Teilen Nolas an riesigen, schlanken Holzgerüsten gearbeitet. Sie bestehen aus siebenstöckigen Konstruktionen, welche die Häuser überragen und mit den Kirchtürmen konkurrieren. Im Kern enthalten sie einen Mast aus mehreren zusammengefügt Baumstämmen, der in eine Balkenkonstruktion auf der Basis zuerst von Quadraten und dann (in der Höhe) von Dreiecken eingefügt ist. Eine breite Basiskonstruktion enthält die zur Stabilisierung des hohen Turmes notwendigen Sitzplätze für passive Teilnehmer und die Führung für die Rundhölzer, welche auf den Schultern der Trägermannschaften ruhen werden.

Semiotisch ist die Bedeutungsschichtung von Interesse. Die geometrische Balkenkonstruktion trägt den Baum, die nach oben weisende Geste des Mastes. Diese Konstruktion und der auf vorchristliche Bräuche verweisende Baum werden im Endzustand mit christlichen Symbolen, Heiligenfiguren, christlichen Ornamenten verhüllt. Bei der Erhebung (Alzata) der Gigli werden die schwerfälligen Türme nicht nur auf den Platz des Domes getragen, es wird dabei auch getanzt, die senkrechten „Finger“ bewegen sich. Die semiotische Struktur der Gigli besteht aus:

- dem Symbol des Baumes (er gehört in den Kontext einer Naturreligion),
- der geometrisch regulären Stützkonstruktion (sie abstrahiert das Natursymbol zur formalen Konstruktion, quasi die Natur zur Kosmologie),
- der christlichen Verbrämung und Ausfüllung (sie dekoriert die Basisstruktur mit Figuren einer kulturellen Tradition, an deren vorläufigen Ende das Christentum steht).

Dem Kind Bruno war diese Zeichenstruktur vielleicht nicht bewußt, aber seine Gedächtnissysteme haben ebenfalls ein systematisches, geometrisches Gerüst, das kosmologisch interpretiert wird. In dieses Gerüst wird der wuchernde Reichtum, das kulturelle Wissen, eingefügt. Dem Symbol des Baumes im Kern der Gigli entspricht die Suche nach einem verlorenen Ursprung, einer Urbedeutung, dem hermetischen Kern in Brunos Philosophie (vgl. Yates, 1966). Die Analogie mag indirekt sein, aber an irgendeinem Punkt seiner frühen Entwicklungsstufe muß Filippo Bruno eine Intuition empfangen und verfestigt haben, die ihm allein zur Verfügung stand und ihn seinen eigenen Weg gehen ließ. Sie muß mit seiner Kindheit, mit der Zeit, bevor er mit dem allgemeinen Bildungskanon konfrontiert wurde, zusammenhängen.

### 1.3 Bruno als Schüler in Neapel (1562-1565)

Neapel war Mitte des 16. Jh. eine Stadt mit mehr als 200.000 Einwohnern, der einzige Ort Süditaliens, wo man eine intellektuelle Karriere machen konnte. Die Landflucht, welche durch die Steuerrepression des Adels ausgelöst worden war, ließ eine explosive soziale Struktur entstehen, die für die spanischen Herrscher nur schwer zu kontrollieren war (wie schnell auftretende Unruhen bewiesen).

Die Universität, die Friedrich II. gegründet hatte, war erst 1507 wieder eröffnet worden und blieb 1528-1530 sowie 1546-1548 geschlossen. Aus dem Stiftungsfond wurden 14 Professoren bezahlt. Die Vorlesungen fanden im Kloster S. Pietro a Maiella und in den traditionsreichen Auditorien des Klosters S. Domenico statt, wo schon Thomas von Aquin gelehrt hatte. Von 1515-1600 wurde dort ein Studium Generale angeboten.<sup>7</sup> Das Kloster S. Domenico steht im alten Stadtkern von Neapel. Ich bezog Quartier direkt an der Piazza S. Domenico Maggiore, die Alfons I. durch Zerstörung von Häuserblöcken 1442 aus den Wohnquartieren herausgelöst hatte. Das an die Kirche angefügte Kloster S. Domenico wurde unter Napoleon (1806-1815) säkularisiert; die Bibliothek zerstreut.<sup>8</sup> In den hohen, selbst tagsüber düsteren Gassen um S. Domenico suchte ich lange nach Spuren und Hinweisen. Ich fragte die Dominikaner in der Kirche von S. Domenico und versuchte, den Kern des großen Gebäudekomplexes von verschiedenen Seiten zu erkunden. Schließlich fand ich eine Bauzeichnung.<sup>9</sup> Das Kloster befindet sich in der Mitte eines Häuserblocks; in den engen Gassen hinter dem Kloster fand ich sogar ein bescheidenes Türschild: Convento di S. Domenico. Auch ein Studium Generale auf der Basis der Lehre des Hl. Thomas ist (wie Plakate in der Vorhalle der Kirche zeigen) 1990 wieder eingerichtet worden. Hinter der Sakristei kann ich einen Blick in den engen Garten werfen. Ein weiterer Garten (erhöht gegenüber der Straße) befand sich im Zentrum des Klosters. Das Atrium der Kirche mit den drei Aulen war der Hauptsitz der Universität Neapel und hier hat Philippo Bruno Vorlesungen zur Dialektik und zur Logik gehört. In dieser Ausbildung, d.h. vor seinem Eintritt ins Kloster, wurde sein Interessenprofil entwickelt. Seine Schilderung des Lebens in Neapel, seine Begeisterung für die Komödie, müssen hier ihre Wurzeln haben. Jedenfalls hat Bruno in den Jahren vor seinem Klostereintritt am 15. Juni 1565 jenes

---

<sup>7</sup> Vgl. Cannavale, 1980.

<sup>8</sup> Das Kloster selbst war 1650 von Prior Tommaso Ruffo umgebaut worden.

<sup>9</sup> Vgl. Canone, 1992a: 55, die Bibliothekare in Neapel machten mich auf diese Forschungen und auf die versuchte Rekonstruktion der alten Bibliotheksbestände aufmerksam, vgl. *ibid.*: 191-246. Wie mir Eugenio Canone mündlich mitteilte, ist das Innere des Klosters weitgehend erhalten geblieben.

„Laienwissen“ in Grundzügen erworben, das ihn bald nach seinem Klostereintritt (d.h. ab 1566) auf Konfrontationskurs mit seinen Ordensbrüdern und der Obrigkeit brachte.

#### *1.4 Brunos Klosterlaufbahn (1565-1576)*

In den „Heroischen Leidenschaften“ (erster Dialog) schreibt Bruno, daß er lange zwischen Philosophie und Theater (und dort zwischen Tragödie und Komödie) geschwankt habe. Diese starke Orientierung an weltlicher Intellektualität macht es rätselhaft, weshalb er schließlich (für die damalige Zeit recht spät) als Novize ins Kloster eintritt und eine religiöse Laufbahn bis zur Priesterweihe und zu den höheren theologischer Studien durchläuft. Die Revision dieser Entscheidung, seine Flucht aus dem Orden (das Novizenbuch des Klosters vermerkt am Rande: *obiit pessime*, vgl. Canone, 1992a: 52) beinhaltet schon die ganze Tragik seines Lebens, denn er konnte sich weder ganz von der Kirche trennen, noch in Frieden in ihren Schoß zurückkehren.

Giordano Bruno verbringt insgesamt elf Jahre im Kloster S. Domenico Maggiore in Neapel. Neuere Forschungen (vgl. Canone, 1992a: 49) legen die folgenden Abschnitte nahe:

- Noviziat (15. Juni 1565-16. Juni 1566).
- Vier Studienjahre mit den Schwerpunkten: Rhetorik (1. Jahr), Dialektik (2. Jahr), Naturphilosophie (3. Jahr), Metaphysik (4. Jahr). Mitte 1570 wird Giordano Bruno zum Subdiakon geweiht.
- Theologiestudium, zuerst als „*studente materiale*“, d.h. er ist noch nicht in den *numerus clausus* (11-13 Studenten) der von Rom zugelassenen Studenten aufgenommen. Er erhält diesen Status von Rom zuerst für ein Studium in Andria (Apulien). Da er die Priesterweihe noch nicht hat, bleibt er aber in Neapel (vgl. *ibid.*: 41 und 49). Am 12. Mai 1572 wird er „*studente formale*“ in S. Domenico Maggiore. Im ersten Studienjahr der Theologie wird er zum Priester geweiht (1573). Es folgen zwei weitere Jahre des Theologiestudiums. Im Juli 1575 wird er Lektor der Theologie.
- Bruno verläßt im Februar 1576 Neapel und geht nach Rom.

Im Prozeß von Venedig (2. Juni 1592), dessen Akten uns erhalten geblieben sind (vgl. Firpo, 1993), macht Giordano Bruno in der ersten und der fünften Befragung (am 26. Mai und am 3. Juni 1592) die folgenden Aussagen zu seinem Aufenthalt im Kloster S. Domenico Maggiore:

- Erste Befragung: In Neapel wurde zweimal ein Prozeß gegen ihn eröffnet. Das erste Mal, weil er Heiligenbilder aus seiner Zelle entfernt habe und einem Novizen eine andere, bessere Lektüre als das Marienleben empfohlen habe. Die-

ser Prozeß wurde wiederaufgenommen als er nach Rom ging unter Hinzufügung weiterer Anklagepunkte, die er nicht kenne (vgl. Firpo, 1993: 157).

- Fünfte Befragung: Der erste Prozeß sei vom Novizenmeister begonnen worden, um ihn einzuschüchtern („per mettermi in terrore“) und nach drei Tagen ohne Vermerk eingestellt worden. Der zweite Prozeß sei, bevor er nach Rom ging, vom Provinzial wegen der alten Vorwürfe und neuer, die er nicht kenne, eingeleitet worden. Da er befürchtete, ins Gefängnis zu kommen, sei er nach Rom gegangen (ibid.: 190 f). Er sagt, daß er das erste Mal vor einem Inquisitionsgericht stehe.<sup>10</sup> Er berichtet auch, daß er aus Neapel einen Brief erhalten habe, in dem man ihn mitgeteilt habe, daß die von ihm benutzten, verbotenen Kommentare des Erasmus zu den Kirchenvätern Chrisostomus und Hieronymus entdeckt worden seien.

Was geschehen wäre, wenn Bruno den Prozeß in Neapel abgewartet hätte, ist unklar. Die Inquisitionsgefängnisse in Rom begannen sich mit Neapolitanern zu füllen, denn Papst Paul III. hatte 1542 die „Inquisizione Romana Universale“ nach spanischem Muster zur Bekämpfung der protestantischen Propaganda geschaffen (vgl. Pontieri, 1958). Karl V. hatte zwar einer neapolitanischen Delegation in Nürnberg eine „gewöhnliche Inquisition“ zugesichert (d.h. zuerst im Bereich der Diözese), Rom zentralisierte die Verfahren jedoch durch eine Reorganisation der Gerichtsinstanzen. Bruno wäre wahrscheinlich in die Mühlen der römischen Inquisition gelangt und hätte sein Leben nur durch eine demütigende Unterwerfung und durch den Verzicht auf jede Art eigenständiger Intellektualität retten können. Er entschied sich anders, aber die Alternative der Unterwerfung sollte ihm letztlich nicht erspart bleiben.

Ich will im folgenden untersuchen, wie aus dieser (erzwungenen, nicht geplanten) Flucht ein konstruktiver Lebensweg wurde, auf dem sein philosophisches Werk Gestalt annehmen sollte.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Es war wichtig, zwischen Angeklagten und Rückfälligen nach einem Widerruf in einem abgeschlossenen Verfahren zu unterscheiden. Letztere wurden von der Härte weltlicher Strafen getroffen.

<sup>11</sup> Bruno war nicht der erste, der vor der Inquisition nach Norden floh. Bernardin Ochino wurde 1542 nach Rom zitiert. Er kam bis Florenz als er sich entschloß zu fliehen; er ging nach Genf. Andere gingen in die Schweiz und nach Deutschland. Vgl. von Ranke, 1930: 134 ff.

## 2 *Die Flucht aus Italien (von Rom nach Venedig)*

Ich gehe nach meiner Ankunft in Rom am früheren Inquisitionsgefängnis vorbei, über den Petersplatz, durch das Borgo Santo, wo die Fluchtmauer des Papstes verläuft, zur Engelsburg und von da zum Pantheon, mein Ziel ist Santa Maria Sopra Minerva.

Als Bruno 1576 nach Rom kam, stand der Petersdom noch nicht so fertig, so geschlossen da, wurde der Platz noch nicht von den mächtigen Kolonnaden eingerahmt.<sup>12</sup> Erst Paul III. (1534-1549) hatte den Weiterbau angeordnet und selbst Anfang des 17. Jh. fehlten noch Teile der Fassade. Die Engelsburg stand aber trutzig wie heute und das Banner des Petrus wehte auf den Bastionen. Die steigende Macht des Papsttums muß bereits damals unübersehbar gewesen sein, heute manifestiert Rom deren vergangene Größe.

Vom römischen Pantheon, tief in das Viertel geduckt, gehe ich schräg hinüber zur Kirche Santa Maria Sopra Minerva, die, wie der Name sagt, auf der Stelle eines heidnischen Tempels der Minerva gebaut wurde. Die Nähe der heidnischen Tempel, von denen der eine, das Pantheon, nur oberflächlich in eine Kirche verwandelt worden ist, der andere ganz ins Unsichtbare abgedrängt wurde, läßt mich an Bruno als Hermetiker denken, an seinen Versuch, das Christentum wieder mit den verdrängten oder verzerrt integrierten Ursprüngen (in der ägyptischen, hellenischen, römischen Antike) zu verbinden und es damit vor der Zerstörung durch einen pedantischen Fundamentalismus zu retten. Dieser Platz hat seine eigentümliche Bedeutungsschichtung noch heute bewahrt, und ich werde versuchen, diese in einem Exkurs aufzudecken.

### 2.1 *Semiotische Lektüre des Platzes vor Santa Maria Sopra Minerva und der Engelsburg*

Santa Maria Sopra Minerva, der Hl. Maria gewidmet, deren jungfräuliche Empfängnis Bruno angezweifelt hatte, steht auf den Fundamenten des Tempels der Minerva, der Schutzherrin der Handwerker, Künstler und Ärzte, die ihrerseits schon von den Römern mit der griechischen Athene und einer ursprünglich etruskischen Gottheit vermischt worden war. Jetzt erhebt sich dort eine glatte, hohe Fassade, dahinter eine Basilika. Vom Portal sieht man schräg hinüber zum Pantheon, der für die Verehrung aller Götter bestimmt war. Das alte Rom war gast-

---

<sup>12</sup> Ganz und gar fehlte die Öffnung zum Tiber als Prachtstraße, wie sie Mussolini, ohne Rücksicht auf dieses historische Stadtviertel, aufbrechen ließ (in Analogie zum Aufbrechen des Platzes für den Petersdom im 16. Jh.).

freundlich zu den Religionen, für jeden Glauben war Platz, nur die römische Herrschaft durfte nicht gefährdet werden. Auch in der Renaissance hatte Rom Platz für viele Götter, freilich als Fixpunkte einer wiedergefundenen antiken Kultur, nicht als Inhalte des Kultes: die alte Liberalität schien wiederhergestellt. Mitten auf dem Platz ragt ein putziges Denkmal aus der Fläche der parkenden Autos. Ein spielerisch seinen Rüssel schwingender Elefant trägt einen kleinen Obelisk mit Hieroglyphen. Auf der Spitze, wie angeklebt, das Kreuz. Man könnte dieses Monument lesen als eine Überdeckung der indischen, der ägyptischen und der christlichen Religion. Daß der Platz eine solche Lektüre anbietet, störte jedoch nicht die Zeremonie der Autodafés, jener pompösen Manifestationen der Rechtgläubigkeit, die hier stattfanden.

Ein anderer Schauplatz ist die Engelsburg, die ich am nächsten Tag zu „lesen“ versuche: Erste Schicht, das Grabmal eines Kaisers; zweite Schicht, die Festung des Papstes, seine Schatzkammer, das Gefängnis für seine Gegner; dritte Schicht, Fluchtort und Gefängnis für den Papst selbst (als die Truppen von Karl V. 1527 Rom plündern) und zugleich Manifestation fürstlichen Reichtums.

In den Prunksälen, ja sogar im Badezimmer, ist die Bildungswelt der Renaissance dargestellt. Die Grottesken imitieren die Fresken des Ende des 15. Jh. entdeckten „domus aurea“ und demonstrieren, daß der päpstliche Fürst sich (selbst in seiner Festung) mit intellektuellem Reichtum umgibt.<sup>13</sup> Wenige Jahrzehnte später, als Paul IV. (1555-1559) die allgemeine Inquisition einführte, Pius IV. (1559-1565) die kirchliche Organisation straffte und Pius V. (1566-1572) der strengen Gesinnung zum Durchbruch verhalf (vgl. von Ranke, 1930: 215), war all dieser Bilder- und Ideenreichtum der Renaissance nur noch ein Mangel an Frömmigkeit und Disziplin. Brunos Denken paßt in seiner überquellenden Bildhaftigkeit, der Kaleidoskopartigkeit seines Gedächtnissystems in die Welt der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts, in eine Welt, die Luther als götzendienerisch verfluchte und die von den Reformpäpsten (seit den letzten Jahren von Paul IV.) in die Vergessenheit gedrängt wurde. So gesehen ist Giordano Bruno ein verspäteter Renaissancedenker. Seine Tragik sollte eine doppelte sein: als Renaissancedenker war er verspätet, als Denker der Neuzeit (Copernicaner) verfrüht, ein Wanderer nicht nur zwischen den europäischen Reichen, sondern auch zwischen den Epochen.

Die Entscheidung, Rom zu verlassen und sein Ordenskleid auszuziehen, muß Bruno überhastet getroffen haben, wie jemand, der um sein Leben fürchtet. Der Fluchtweg, den er wählte, ist wie der Flug einer Motte, angezogen von verschie-

---

<sup>13</sup> Vgl. den Katalog des Castel San Angelo, Bd. 2: Quando gli di si spoghano, Roma, 1984, besonders Lars Saari, Lettura della decorazione pittoria del bagno di Clemente VII, *ibid.*: 73-94.

denen Lichtquellen, aber ohne festes Ziel. Selbst die Entscheidung, den Orden zu verlassen, bleibt in der Schweben. Bruno behält das Skapulier, den symbolischen Kern des Ordenskleides, am Körper, er tarnt sich nur. In Bergamo wird er das Ordenskleid wieder für einige Zeit anziehen und zeitweilig wird er Versuche machen, wieder aufgenommen zu werden, allerdings nicht um jeden Preis; und der Preis erwies sich bis zum Ende als zu hoch für ihn; er bestand in der Aufgabe seines Denkens, und der Entwertung des Weges, den er denkerisch zurückgelegt hatte.<sup>14</sup>

Wir können annehmen, daß er in erster Linie aus dem Bereich der spanischen Inquisition fliehen wollte. Dazu standen ihm als katholische Gebiete nur Frankreich und Venedig zu Gebote, als reformierte bzw. von Rom losgelöste; Genf, die von den Neugläubigen beherrschten Gebiete in Frankreich, England und Deutschland. Vorerst wollte er erst eine Distanz zu Rom schaffen und hoffte, daß die Information über seinen Prozeß ihn nicht gleich einholen würde.

## 2.2 Brunos Aufenthalt an der ligurischen Küste (Genua, Noli, Savona)

Am Palmsonntag 1576 (am 15. April) kommt Bruno in Genua an, Spuren finden sich in seinem Spott über die Verehrung des Eselschwanzes am Palmsonntag in Genua (in der Komödie: „Candelaio“ und im Dialog „Spaccio della Bestia Trionfante“). Genua war mit den Spaniern verbündet und deshalb kein sicherer Ort für Bruno.<sup>15</sup> Im April erreicht die Pest Genua und Bruno zieht weiter nach Noli, einer kleinen Stadtrepublik an der Riviera del Ponente.<sup>16</sup> Noli liegt in einer durch zwei Felskaps abgeschlossenen Bucht, im Schutze seiner Mauern, seiner Türme und der mächtigen Burg, die heute eine Ruine ist. Sicherheit vor der Inquisition konnte Bruno auch hier nicht finden, denn Noli war von Genua abhängig. Die Statuten der Republik sahen die schärfsten Strafen für diejenigen vor, „welche in

---

<sup>14</sup> Im achten Verhör zu Venedig (23. Juni 1592) sagt Bruno, daß er in Paris den Nuntius gebeten habe, wieder in die Kirche aufgenommen zu werden, ohne allerdings in den Orden zurückzukehren (vgl. Firpo, 1993: 197). In Venedig hoffte er, von Clemens VIII. auf besondere Weise (modo straordinario) wieder aufgenommen zu werden und in seiner Provinz außerhalb des Klosters leben zu dürfen.

<sup>15</sup> Vgl. Gondoglia, 1897.

<sup>16</sup> Im ersten venezianischen Verhör sagt Bruno: „Usci dalla religione et, deposto l'habito, andai a Noli, territoria genoese, dove sei tratteni quattro o cinque mesi a insegnar la grammatica a putti“. Im zweiten Verhör (30. Mai 1592) ergänzt Bruno: „Leggendo la Sfera a certi gentilhomine“ (Firpo, 1993: 157 und 159).

irgendeiner Weise die Religion oder die kirchliche Hierarchie beleidigt hatten“.<sup>17</sup> Bruno mußte also seine Herkunft und seine Ordenszugehörigkeit verschweigen; damit blieb ihm nur noch die Möglichkeit, in bescheidenem Umfang Kindern und interessierten Laien Unterricht zu erteilen. In der Renaissance waren in den großen Städten öffentliche Schulen, die nicht mehr der Kirche unterstanden, gegründet worden. Dies geschah bereits im 15. Jh. in Venedig und auch in Genua gab es öffentliche (nicht kirchliche) Schulen.<sup>18</sup> Häufig hatten diese Schulen allerdings sehr bescheidene Ziele. Die Kinder sollten lesen, schreiben und rechnen lernen und auf eine kaufmännische Tätigkeit vorbereitet werden. Mit einem solchen Elementarunterricht hat Bruno in Noli seinen Lebensunterhalt verdient. Wie er selbst berichtet, hat er außerdem jungen Edelleuten Unterricht in Astronomie gegeben, und zwar nach dem Buch *Sfera* des Klassikers Sacrobosco.

Ich komme an einem Sonntag nach Genua, die Gassen sind so eng und dunkel wie in Neapel. Die Palazzi sind aber mächtiger, vornehmer und künden von großem Reichtum. Man steigt hinab zum Hafen, der sich einem ganz plötzlich anbietet, wenn man das Gassengewirr verläßt.<sup>19</sup> Ein *Diretto* bringt mich nach Savona, in einer weiten Bucht gelegen mit industriellen Ansiedlungen und Wohnblöcken. Nach Noli fährt ein Bus. Die Straße windet sich die schmale und felsige Küste entlang. Die kleine Stadt ist eng zwischen Strand, (früherem) Wildbach und Burghügel gezwängt. Drei Geschlechtertürme zeugen von der Autonomie der Bürgerrepublik, die allerdings bereits im Jahre 1576 mehr eine nostalgische Erinnerung als Wirklichkeit war. Es ist kein Skandal, keine Aufruhr im Zusammenhang mit Brunos Aufenthalt bekannt und die junge Frau in der Gemeinde, die gut Bescheid weiß, sagt, daß *sie* den Bruno nicht verbrannt haben.

### 2.3 *Lektüre Nolis durch den Nolaner: Versuch einer semiotischen Rekonstruktion.*

Für den flüchtenden Nolaner, der nicht nur die Inquisition, sondern auch die Pest fürchten mußte, war Noli wie eine Festlandinsel, ein Emblem der Zuflucht und Sicherheit. Nach Süden schiebt sich Cap Noli als Felsenbarriere weit ins Meer,

---

<sup>17</sup> Vgl. Caramella, 1925: 131.

<sup>18</sup> Im Jahre 1574 hatte Torquato Tasso die partielle Öffnung des Bildungssystems genutzt, um in Ferrara Astronomie zu unterrichten (vgl. Pellizzari, 1924: 6 f.).

<sup>19</sup> Anfang des 16. Jh. standen sich an der ligurischen Küste die Großmächte Spanien und Frankreich gegenüber. Die Hafenstadt Savona, die Haupttrivalin Genuas an der Küste, war mit Franz I. verbündet. Nach dessen Niederlage in Pavia (1525) eroberte die spanische Flotte unter Andrea Doria, dem Genuaner Savona und zerstörte es.

nach Norden wird die Bucht durch die Punta del Vescovo, auf dem sich das Castel di Monte Ursino erhebt, abgeschlossen. Die großen Straßen schneiden dieses Gebiet ab, die römische Via Julia Augusta verlief über die Höhen, heute führt die Eisenbahn von Savona nach Spotorno und berührt Noli nicht. In historischer Zeit mußte man über die steilen Hänge von Osten in die Bucht hinabsteigen oder mit dem Schiff ankommen. Die Fernstraßen führten nach Frankreich und Bruno mag Südfrankreich als Reiseziel gehabt haben (Toulouse sollte tatsächlich ein erfolgreicher Haltepunkt werden).

Die engen Gassen der mittelalterlichen Stadt bilden einen Halbkreis um den Strand, vor dem einst die Flotte Nolis lag; 52 Schiffe soll Noli gehabt haben und auch 52 Geschlechtertürme: Bruno mag an die Gigli in Nola gedacht haben und an deren senkrechte Geste. Die tanzenden Holztürme in der festlichen Menge sind wie die Masten einer Flotte im Meer (vgl. Abschnitt 1.2).

Eine andere semiotische Schicht, die tiefer liegt, betrifft den Namen der Stadt und seine Ursprungsmythen. In Dokumenten des 11. Jh. ist noch von „Naboli“ und „nabolenses“ die Rede (Vivaldo, 1994: 20). Der Name Noli geht also auf Neapolis, eine griechische oder byzantinische Stadtgründung zurück. Sie könnte zu einem System der Küstenverteidigung gehört haben, welche die Byzantiner im 5. Jh. gegen die Vandalen errichtet haben, da diese von Nordafrika aus die Küste Italiens heimsuchten. An diesen Stellen berühren sich auch die Ursprungsmythen von Nola und Noli. In Noli wird überliefert, daß das Christentum im 5. Jh. von San Eugenio eingeführt wurde, einem afrikanischen Bischof, den die Vandalen nach Korsika ausgewiesen hatten, von wo er an die ligurische Küste kam. In Nola (bei Neapel) geht die Tradition der Gigli ebenfalls auf einen von den Vandalen entführten Bischof zurück. Der mythisch-narrative Hintergrund der beiden Städte ist also analog.

Der Aufenthalt Brunos in Noli ist aber noch in anderer Weise interessant. War Bruno vorher auf der Flucht, so sucht er anschließend gezielt nach Orten für eine weiterführende Karriere (in Venedig, Genf, Toulouse, Paris). Noli macht aus einem flüchtenden, sich versteckenden Philosophen einen produktiven, angreifenden Philosophen, einen der in das Geschehen eingreifen will und sich dazu auch befähigt glaubt. Bruno hat nach der Bedrängnis (in Neapel und Rom) wieder Mut gefaßt, ist sich seiner Möglichkeiten bewußt geworden, d.h. Noli muß eine kreative Pause gewesen sein, in der er sein Selbstbewußtsein konsolidiert hat. Vielleicht haben die Tätigkeit als Lehrer außerhalb der Kirche und das Interesse der Laien an seinem Wissen ihn davon überzeugt, daß er der Welt etwas zu sagen hat, daß er mit seinem Wissen auch außerhalb des Klosters bestehen kann, daß es einen möglichen Ort seiner intellektuellen Existenz gibt. Sein nächstes Ziel ist die große von Spanien und dem Kirchenstaat unabhängige Republik Venedig, die später (1592) sein Verderben werden sollte.

#### 2.4 *Brunos erster Aufenthalt in Venedig*

Bruno geht nach Savona und dann über die Berge nach Turin, ein Schiff bringt ihn zur Pomündung, und bald ist er in Venedig. Ich fahre mit dem Zug über und durch die Berge, hinein in die breite Poebene; abends nehme ich vom Bahnhof S. Lucia in Venedig das Schiff zum Markusdom. In dem Viertel unmittelbar hinter den Kolonnaden des Marktplatzes, liegt die Straße Frezzaria. Bruno hat sich hier eingemietet bei einem Bürger, der im Arsenal auf der anderen Seite des Markusplatzes arbeitete.<sup>20</sup> Venedig hatte seine großen Zeiten hinter sich. Der Sieg in Lepanto (1572) hatte zwar das Selbstbewußtsein gehoben; da die Koalition aber nicht beständig war, wurden die Verluste an die Türken im östlichen Mittelmeer nicht rückgängig gemacht. Das noble Venedig begann sich fruchtbares Land in Oberitalien zu sichern und mußte in Konkurrenz zu seinem Nachbarn, darunter auch dem Kirchenstaat, treten. Mailand war in spanischer Hand; die Autonomie der Republik war instabil und bedroht. Venedig hatte dennoch ein reiches und anregendes Kulturleben; es war auch die Stadt des Buchdrucks und Bruno versucht, durch den Druck eines Buches „De segni de tempi“ (vgl. Firpo, 1993: 159 f.) seinen Lebensunterhalt zu sichern. Die Schrift selbst ist verloren gegangen. Es gibt aber einige Anzeichen dafür, daß sie mit der Interpretation astronomischer und meteorologischer Zeichen zu tun hatte. Giordano Bruno legt sie dem gelehrten Dominikaner Remigio di Fiorenza vor (vgl. Firpo, 1993: 160); es gelingt ihm aber nicht, die für einen längeren Aufenthalt notwendige Unterstützung zu erhalten. Venedig wurde eine enttäuschte Hoffnung; Bruno mußte weiterziehen.

#### 2.5 *Der weitere Verlauf der Flucht aus Italien*

Nachdem Bruno Venedig verlassen hat, zieht er über Brescia nach Bergamo, überquert die französische Grenze in Richtung Lyon (bleibt kurz in Chamberry), ändert aber die Reiserichtung, um in Genf Unterschlupf in der dortigen Gemeinde von Exilitalienern zu finden. Die Episode seines Aufenthaltes in Genf, wo Bruno wegen einer mißliebigen Kritik an einem kalvinistischen Prediger ins Gefängnis mußte und nach einem demütigenden Prozeß schnell die Stadt verließ, überfliege ich. Von Genf reist er (zu Fuß) nach Toulouse, wo es ihm endlich gelingt, in einer akademischen Institution außerhalb der Kirche Fuß zu fassen.

---

<sup>20</sup> Vgl. Firpo, 1993: 159. Im zweiten Verhör (30. Mai 1592) sagt Bruno: „venni a Venezia per il Po. Dove stetti un mese e mezzo in Frezzaria a camera locante, in casa de uno dell’Arsenale, che non so il nome.“

Diese Etappen sind nur durch Brunos eigene Aussagen (in seinen Werken und im Prozeß von Venedig) dokumentiert. Ich komme zur nächsten wichtigen Station seines Lebens, mit dem sein philosophisches Werk beginnt, nach Paris.

### 3 Paris: Unter der Sonne des französischen Königs

Paris war die weit ins Land leuchtende Metropole, die Franz I. auch zu einem Zentrum der Renaissance, des Humanismus, der Neuen Wissenschaft gemacht hatte. Das „Collège Royal“ (Collegium Regium) war eine Neugründung Franz I. Die Professoren wurden vom König bezahlt und waren von der kirchlich kontrollierten Universität unabhängig. Es gab eine freie, nicht zahlende, nicht immatrikulierte Studentenschaft, die allerdings schnell politisiert werden konnte. Von Süden kommend, wie ein Pilger, der aus Santiago di Compostella zurückkehrt, durch den Faubourg St. Jacques, betrat Bruno an der Porte St. Jacques das lateinische Viertel, die Universitätsstadt. Wo heute das Pantheon zur Seine hinabstrahlt, lagen Gärten vor den Stadtmauern und der erneuerte, vergrößerte<sup>21</sup> Chor von St. Genevève stand bereits. Ansonsten war das Viertel durch ein enges Muster von Gassen und durch große Häuser-Gevierte mit Gärten in der Mitte gekennzeichnet. Zahllose „Collèges“ (bereits im 14. Jh. gab es ein Dutzend) mit ihren Kirchen oder Kapellen und Lehrsälen waren über das Viertel verstreut, das zwei Pole hatte, zwei sich bekämpfende Institutionen, die wie ein Spiegelbild der beiden großen Mächte dastanden:

- Einerseits die Universität, für die (christliche und lateinische) Tradition; sie wird dominiert von der Kirche und dem Papst (die Professoren der Sorbonne mußten die Messe lesen);
- andererseits das Collège Royal für die erneuerte Bildung der Renaissance (es wurden drei Sprachen gelehrt: Hebräisch, Griechisch, Latein; später auch Arabisch und Syrisch); sie steht für den König (die Professoren des Collège wurden vom König ausgewählt und bezahlt).

Die Freiheiten des Collège Royal waren gefährdet, die Religionskonflikte und die gestiegenen Anforderungen an die katholische Orthodoxie wurden von der Universität geschickt genutzt, um die konkurrierende Institution zu unterwerfen. Für Bruno war die Wahl klar, ja er hatte keine Wahl: der König, das Collège Royal oder rastlos weiterziehen.

An der Rue St. Jacques, welche zur Seine-Insel und damit zum befestigten Übergang führte, liegen heute zwei Gebäude, deren steile Fassaden wie zwei

---

<sup>21</sup> Da die Universität mit zeitweise bis zu 20.000 Studenten überbelegt war, wurde der Neubau der Universitätskirche notwendig.

Festungsmauern wirken: links die Sorbonne, rechts das Collège de France (dazwischen noch das Collège Louis-le-Grand). 1582, als Bruno die Rue St. Jacques hinabging und seinen Blick zur Notre Dame schweifen ließ, war diese Opposition bereits sichtbar, aber es sah eher so aus, als würde die Sorbonne siegen und als könnte das Collège Royal, das nicht einmal über eigene Gebäude verfügte,<sup>22</sup> dem Druck der übermächtigen Universität nicht standhalten. Das heutige Stadtbild belehrt uns über den Ausgang. Das ganze damalige Carré mit den bescheidenen Collèges de Cambrai und de Tréguier (beide im 14. Jh. gegründet) ist zu einer baulich institutionellen Einheit verschmolzen, die der Einheit der Sorbonne frontal gegenübersteht. Das Collège de France hat heute das größere Prestige, und die Sorbonne ist wie im Mittelalter in Teilinstitutionen zersplittert.

Bruno erhält Audienz beim König Heinrich III. und wird außerordentlicher „lecteur du Roy“ am Collège Royal. Seine Hoffnungen haben ihn nicht geträgt. Am Collège de Cambrai, damals ein schmales, hohes Haus an der Place de Cambrai, dort, wo heute der rechte Flügel des (erst im 19. Jh. so genannten) Collège de France steht, fanden Brunos Vorlesungen statt. Wie bei allen Vorlesungen am Collège Royal gab es einen großen Zulauf von Studenten und Interessierten, da jedermann ohne Gebühren teilnehmen konnte. Daß Bruno in dieser Situation all sein Können und Wissen, seine Begeisterung und sein Talent entfaltet hat, liegt auf der Hand. Aber die Situation war dennoch gefährlich. Er mußte zwar nicht die Messe lesen, um unterrichten zu können, allerdings hatte der König mit der Ernennung der Professoren auch die Verpflichtung übernommen, streng auf deren Orthodoxie zu achten. Gegen Bruno war aber noch ein Inquisitionsverfahren anhängig und sein Aufenthalt in Genf machte ihn des Calvinismus verdächtig (später warf man ihm vor, zum Calvinismus übergetreten zu sein).

Konnte dies vor den gestrengen Augen der Universität, die begierig darauf wartete, einen königlichen Professor der Häresie zu bezichtigen, verborgen bleiben? Das Beispiel des Petrus Ramus, der, mehrmals vertrieben, schließlich in der Bartholomäusnacht ermordet wurde, war noch in aller. Brunos Schicksal hing an einem seidenen Faden: der Protektion durch Heinrich III. Dieser war aber von vielen Seiten in Bedrängnis: von Spanien und der spanischen Partei, der Ligue, und von England, wo er Maria Stuart unterstützte (die sich bereits in den Gefängnissen der Königin Elisabeth I. befand). Seine Parteigänger, die Politiques, versuchten das französische Königtum ins Zentrum zu stellen. Gegen die Glaubensgewalt der Calvinisten und die politische Brutalität der Ligue konnte diese dritte Kraft aber nicht bestehen, und Heinrich III. wurde bald zum Spielball anderer Mächte und mußte sogar um Krone und Leben fürchten. Er wurde in der Tat

---

<sup>22</sup> Der Plan, das College des Nesles, heute Hotel de Mazarin, dafür herzurichten, war gescheitert.

1589 ermordet, nachdem (in seinem Auftrag) 1586 der Herzog von Guise, sein innenpolitischer Widersacher, in Blois ermordet worden war.

Die Zeit in Paris ist für Brunos intellektuelle Karriere entscheidend gewesen. Es gab eine Renaissance des Lullismus, eine Zuneigung zur neuplatonischen Renaissancephilosophie und ein Vetter des Königs, der Adelige Pontus de Tyard, hatte eine leicht lesbare, d.h. für das höfische Publikum zugängliche Zusammenfassung der kosmologischen und erkenntnistheoretischen Debatten seit der Antike verfaßt. Seine Schriften waren in einem gefälligen Französisch ohne pedantische Details geschrieben und wandten sich in der Form des Konversationsromans an die Hofgesellschaft. Welche Kluft zur lateinischen Pedanterie der Schulphilosophen, welch' schöne Rhetorik!

Bruno tat sich sogleich als Komödienautor hervor, um den Beifall der höfischen Gesellschaft zu finden. Aber der neapolitanische Mönch war kein Höfling: seine Komödie war zu derb, sein Antiaristotelismus zu scharf, seine Orthodoxie zu unsicher. Die engen Gassen des Quartier Latin, die überfüllten Hörsäle des Collège de Cambrai sollten zur Falle werden, so wie später die engen Gassen und Kanäle Venedigs in der Nähe des Palazzo Moncenigo.

1583 schickt Heinrich III. Bruno nach England. Weshalb? War er in Paris untragbar geworden, weil sein Inquisitionsverfahren in Rom sich herumgesprochen hatte, oder versprach sich der König eine diplomatische Wirkung vom Philosophen am Hofe von Elisabeth I.? Welche Rolle spielte Brunos Copernicanismus? Brachte er seine Variante des Copernicanismus aus Paris nach London (um dort gleich in Konflikt mit den englischen Copernicanern und deren Gegnern zu geraten) oder kam er als Renaissance-Platoniker nach Oxford und wurde ein gelehriger Schüler der englischen Copernicaner?

#### *4 Bruno in London - Spuren in seinem Werk*

Kam Bruno nach Toulouse als zweifacher Flüchtling (vor der Inquisition in Rom und vor der Verfolgung durch die Calvinisten in Genf), so war er in Paris bereits als akademischer Lehrer aufgetreten und hatte sich zugleich durch seine Komödie und seine gedächtnistheoretische Schrift ein Ansehen bei Hof und beim Publikum des „Collège Royal“ erworben. In London wollte er diese Linie fortsetzen, der Hof von Elisabeth I. und die Universität Oxford sollten der Ort einer Steigerung sein; sie wurden zur Bühne einer eklatanten Niederlage: Bruno trägt einen frei gestalteten Platonismus (nach Ficino) vor - in Oxford waren diese Traditionen gerade abgebrochen worden. Bruno tritt für den Copernicanismus ein und verallgemeinert ihn im Geiste des Platonismus - die Mathematiker, welche als einzige Sympathien für Copernicus hegten (vgl. zweite Vorlesung) waren als Papisten

verschrien. Bruno kämpfte gegen die Aristoteliker und die philologische Pedanterie der Humanisten - bald sollte in Oxford der Aristotelismus zur alleinigen Standardlehmeinung erhoben werden. Die Gedächtniskunst, der Bruno in London drei lateinische Schriften widmete, war von Melanchthon und Ramus als jeder Mühe unwert verurteilt worden. Giordano Bruno kam mit einer zumindest in der „Académie du Palais“ und am „Collège Royal“ vorherrschenden Begeisterung für das Neue, das Aristokratisch-Idealisierte in eine Stadt, wo der dumpfe Pöbel die Straßen beherrschte und alle Anzeichen auf eine konservative Revolution im Sinne der puritanischen Bewegung wiesen. Selbst die Königin mußte ihre Politik vorsichtig dieser Stimmung anpassen. Bruno kämpft mit dem Rücken zur Wand; dennoch gelingt es ihm, ein selbstbewußtes Lehr-Gebäude: seine Philosophie, die er in den sechs italienischen Dialogen umreißt, aufzubauen.<sup>23</sup>

#### 4.1 Bruno in London: eine realistische Spurensuche

Ich komme im Februar 1997 einige Tage vor Aschermittwoch (13. Februar 1997) nach London. Nachdem ich in der Nähe des *Warburg Institute* Quartier bezogen habe, mache ich einen ersten Erkundungsgang von *Whitehall* zum *Salisbury Court* und zurück durch die Gassen des *Temple*, an *St. Clement Danes* vorbei und den *Strand* entlang. In den folgenden Tagen durchstreife ich diese Gegend noch des Öfteren und versuche, hinter der dramatischen Metamorphose des Ortes, die

---

<sup>23</sup> In dem reißerisch angelegten Buch „Giordano Bruno and the Embassy Affair“ (1991) versucht John Bossy nachzuweisen, daß Giordano Bruno identisch mit einem Spion an der französischen Botschaft, Pagot, gewesen sei. Er habe unter Ausnützung seiner Tätigkeit als Hauskaplan des Botschafters Gespräche belauscht und (in Französisch) Berichte an Walsingham, den Minister von Elisabeth I, verfaßt. Ihm sei es zu verdanken, daß die Throckmorton-Verschwörung zur Ermordung der Königin und zur Befreiung von Maria Stuart aufgedeckt wurde. Von dieser Identifikationshypothese ausgehend, reinterpretiert er nicht nur die Londoner Schriften Brunos, sondern auch dessen weiteren Lebenslauf. Ich möchte lediglich auf einige Unstimmigkeiten der Identifikationshypothese hinweisen: Da Bruno den Orden verlassen hatte, konnte er gar nicht als Kaplan in London tätig werden; es sind keine französischen Schriften Brunos bekannt und die Handschriftenvergleiche sind, wie Bossy eingesteht, zumindest unergiebig. Liest man die Briefe, so erhält man das Bild eines subalternen, geldgierigen Spions, den selbst ein primitives Verschlüsselungsverfahren (Bossy, 1991: 239) in Erstaunen versetzt. Dieses Charakterbild paßt gar nicht zu dem, das die Londoner Schriften vermitteln; einem Gedächtnistheoretiker wie Bruno hätten weit kompliziertere Verschlüsselungsverfahren zur Verfügung gestanden; vgl. die Vorlesungen 3 und 4.

Wege zu erraten, die Bruno mit seinen Freunden gemacht hat (vgl. 2. Dialog das „Aschermittwochsmahl“).

*Whitehall*, die Residenz von Elisabeth I. ist verschwunden; an der Stelle eines früheren Empfangs- und Ballhauses steht noch das *Banqueting House*, das Inigo Jones 1622 in großer Pracht wiederaufgebaut hat. Der Ball- und Empfangssaal mit der von Rubens bemalten Decke läßt den Prunk der königlichen Empfänge unter Edward VI. ahnen. Als Giordano Bruno hier oder in einem Hause der Nachbarschaft am Aschermittwoch von Fulk Greville zur Disputation eingeladen wurde, war von dieser barocken Pracht noch nichts vorhanden.

Ich gehe an der Themse entlang, die im 16. Jh. bei Flut Teile der heutigen Uferflächen bedeckte und bei Ebbe eine Schlickfläche zurückließ. Die Boote, die eine Verbindung zur Stadt herstellten, erreichte man damals über einen Steg. Unterhalb des *Middle Temple* erinnern zwei silberfarbene Fabeltiere zu beiden Seiten des *Victoria Embankment* an die alte Stadtgrenze Londons. Hier landete das morsche Boot, das der Nolaner und seine Freunde unterhalb des Palastes von *Buckhurst* genommen hatten.

„Obwohl wir auf der direkten Straße waren, glaubten wir, wir könnten den Weg abkürzen, indem wir zur Themse einbogen, in der Hoffnung, dort einen Kahn zu finden, der uns zum Palast bringen würde. Wir kamen zum Steg vom Palast von Lord Buckhurst ...“ (Bruno, 1981: 111).

Lord Buckhurst wurde 1604 zum Graf von Dorset ernannt. Ich gehe den *Dorset Rise* hinauf und komme zu einem Platz mit einem kleinem Obelisken in der Mitte: *Salisbury Court*. Der südliche und südwestliche Teil des Platzes ist von hohen Betonbauten abgeriegelt. Wenn wir die These von Bossy (1991) akzeptieren, daß die französische Botschaft sich am *Salisbury Court* befand, dann hat Bruno hier nach dem Skandal, den seine Schrift „Das Aschermittwochsmahl“ auslöste, Zuflucht gefunden.

Die von Bruno geschilderte Bootsahrt auf der Themse wurde unterhalb des Palastes von *Buckhurst* begonnen, von dort führte die *Water Lane* zu einem Dock, d.h. zu einer seichten Stelle, wo Boote an Land gezogen werden konnten. Die Einstiegsstelle waren wohl die *Whitefriars Stairs* (vgl. den sogenannten Agas-Plan) unterhalb des Karmeliter-Klosters, das von Heinrich VIII. 1539 aufgelöst worden war (vgl. Stow, 1603/1994: 364 f.). Wie der Agas-Plan von 1560 zeigt, war das Ufer durch eine Mauer mit Toren an den Anlagestellen begrenzt. Die kleine Gesellschaft mußte lange auf ein Boot warten und die Fährleute bewegten das ächzende Gefährt nur mühsam bis hinter den *Temple*. Auch für diesen Sachverhalt gibt es eine einfache Erklärung: Die Themse ist tidenabhängig und nach *Whitehall* empfahl es sich, bei auflaufender Flut zu rudern. Wenn das Was-

ser grade abließ, war es kein Wunder, daß die Fährlleute nur zögernd reagierten und bereits in der Höhe des *Temple* aufgaben.<sup>24</sup>

„So brachten wir viel Zeit aber wenig Strecke hinter uns, und wir hatten kaum ein Drittel der Strecke zurückgelegt, nämlich bis kurz hinter den Ort, der *Temple* heißt, als unsere Gevattern plötzlich, anstelle sich zu beeilen, dem Ufer zusteuerten.“ (Bruno, 1981: 113)

Gleich anschließend an *Whitefriars* lag auf steilem Abhang der neue *Temple* (der alte *Temple* lag in Oldborn). Die Ritter des Templerordens hatten hier ihren Sitz. Nach der Auflösung des Ordens übergab Edward III. die Gebäude an die Studenten des Rechts. Diese Zueignung besteht bis heute. Bruno hat das Boot wahrscheinlich am Steg, der zum *Leicester House* führt, verlassen.<sup>25</sup> Diese Gegend war noch wenig bebaut, abschüssig und wurde von einigen Wasserläufen durchfurcht.

Der Plan von 1593 (*Speculum Britannae*; Holmes, 1969: 79) zeigt, daß der Steg am *Leicester House* kurz hinter dem *Temple Bar* in den *Strand* einmündete. *Mylford Lane* (hier läßt Bossy, 1991 den Weg Brunos verlaufen) liegt dagegen weit weg vom *Temple*.

„In ancient time the *Strand* was an open space extending from *Temple* to the village of *Charing Cross* sloping down the river, and intersected by several streams from the neighboring high grounds which in this direction emptied themselves in the *Thames*.“ (Piper, 1977: 294)

Im Dialog ist von einem „schlammigen Durchgang ... auf beiden Seiten von hohen Mauern umgeben“, von einem „Schlammeer, dessen träger Fluß in die tiefen Fluten der Themse sich ergoß“ (Bruno, 1981: 114 f.) die Rede.

Die Hauptstraße selbst, der *Strand*, war 1532 gepflastert worden,<sup>26</sup> und so kommen sich unsere Wanderer durch den Schlamm wie im *Elysium* vor, als sie diese erreichen.

---

<sup>24</sup> Vgl. Holmes, 1969: 12-15. Es wird der Weg von Elisabeth I. von *Whitehall* zum *Tower* beschrieben. Bei ihrer Gefangennahme mußte sie trotz auflaufender Flut durch die Strudel der *London Bridge* gerudert werden, als Königin wartete sie die Ebbe ab. Vgl. auch Neale, 1934: 47.

<sup>25</sup> Bossy (1991: 40) glaubt, daß er von *Backhurst Stairs* zu *Milford Stairs* gefahren sei, aber der „Agas“-Plan zeigt, daß der Weg in der Nähe von *Buckhurst* flach in die Themse führte (in ‘*Exact Survey*’ von John Leake heißt die Stelle „*Whitefrays dock*“, cf. *ibid.*: 251):

<sup>26</sup> Piper, 1977: 286.

„Auf der Hauptstraße angelangt, schien es uns, als seien wir auf elysischen Gefilden.“ (ibid.: 116)

Der *Temple Bar*, die Grenze der Hoheitsrechte von London, war ein Tor, das den *Strand* (City of Westminster) von der *Fleet Street* (City of London) trennte. Die Pfarrei gehörte zu *St. Clement Danes*. Heute sind *Fleet Street* und *Strand* eine der großen Verkehrsadern Londons. Oberhalb des *Temple Bar* stehen (seit 1882) die *Royal Courts of Justice*; an deren Stelle situierten Yates u.a. den Wohnort von Bruno. Er selbst gibt eine sehr exakte Beschreibung des Punktes, an dem der schlammige Weg den *Strand* erreichte: er war nur 22 Schritte vom Ausgangspunkt und damit vom Wohnort Brunos entfernt: „ecco che ne ritrovammo poco più o meno di ventidui passi discosti da onde eravamo partiti per ritrovar gli barcaroli, e vicino a la stanza del Nolano“.<sup>27</sup> Ich bin diese Stelle südlich der *Temple Bar* mehrfach abgescritten. Die beiden Wege müssen am *Temple Bar* (und zwar jeweils auf der Londoner und der Westminster Seite) einmünden, wenn die Distanz nur 22 Schritte beträgt und Brunos Wohnung muß gleich in der Nähe der Kirche von *St. Clement Danes* gelegen haben. Dies spricht für die traditionelle Hypothese. Wenn die französische Botschaft oder zumindest das Haus des Botschafters aber in *Salisbury Court* lag, wie Bossy annimmt, dann folgt daraus, daß Bruno nicht in dessen Haus gewohnt hat (vielleicht hat er dort später Zuflucht gefunden). Der Weg in Richtung *Buckhurst* (und damit zur französischen Botschaft) konnte durch das *Temple*-Areal geführt haben, denn Stow (1605/1994: 399) gibt die folgende Strecke südlich der *Fleet Street* an (in umgekehrter Richtung vom *Salisbury Square* ausgehend): „south side, by Bride Lane, Water Lane, Croker’s Lane, Sergeant’s Inn, and the New Temple, by the bar“.

Dies bedeutet, Bruno hat in der City of Westminster an der Stadtgrenze gewohnt, sein Weg ging durch das *Temple*-Areal in Richtung auf die französische Botschaft, dort bestieg er ein Schiff, das ihn aber in der Nähe des Temple aussetzte, wodurch er wieder den Ausgangspunkt erreichte. Ich will kurz versuchen, die symbolische und die diskursive Ebene der nächtlichen Wanderung Brunos zu beleuchten.

---

<sup>27</sup> Cf. Bruno, 1958: 60. Die Übersetzung in Bruno (1981: 116) ist ungenau: „bemerkten wir, daß wir nur ein paar Schritte von der Stelle entfernt waren, an der wir abgobogen waren, um zu den Bootsleuten zu gelangen“.

#### 4.2 *London als versunkenes Atlantis und als Labyrinth der Trugschlüsse*

Im „Aschermittwochsmahl“, das nach Stampanato (1921/1988: 362) am 14. Februar 1584 beim französischen Botschafter in London stattfand<sup>28</sup>, schildert Bruno eine nächtliche Irrfahrt im schlammigen London. Die Unpassierbarkeit der Verbindung von City (puritanisches Stadtregiment) und Palast (von Renaissance-Idealen bestimmte Hofkultur) wird von Bruno als Zeichen größerer Zusammenhänge interpretiert:

- Als Mythos: Atlantis, die sagenumwobene Insel westlich von Gibraltar, soll nach Platons „Timaos“ in eine (für Schiffe) unpassierbare schlammige Untiefe verwandelt worden sein. Die klassische englische Philosophie; das Erbe von Scotus, aber auch Erasmus und Morus, ist für Bruno das alte, blühende Atlantis; die ramistische „neue“ Philosophie<sup>29</sup> in Cambridge ist ein Schlamloch (vgl. unten).<sup>30</sup>
- Als aristotelische Disputationen: Die verworrenen, dunklen Wege Londons werden zum Siegel der dialektischen Winkelzüge der Aristoteliker. Als die lustlosen Fährleute ihn bereits am Temple, d.h. in der Nähe seines Ausgangspunktes an Land setzen, schließt sich der Kreis der Irrfahrt, und der Nolaner sagt (Bruno, 1981: 116):

„O unbeständige Dialektiken, verschlungene Zweifel, lästige Trugschlüsse, spitzfindige Fangschlüsse, dunkle Rätsel, verworrene Labyrinth, verteuflte Sphinxen, löst Euch auf oder laßt Euch lösen!“

- Der *Temple* könnte als Symbol des Okkultismus verstanden werden, da an dieser Stelle früher der Palast der Templer stand. Diese standen im Gerücht, eine Geheimgesellschaft gebildet zu haben, in dem magische Praktiken die christlichen Zeremonien verdrängt hätten. Man könnte an John Dee und seinen Gehilfen Kelly denken, die gleichzeitig mit Bruno in London waren (siehe auch die zweite Vorlesung). Auch ein Bezug auf William Temple ist vorstellbar. Dessen Buch: „P. Rami Dialecticae libri duo“ erschien 1584 und

<sup>28</sup> Bossy (1991:106) errechnete eine Zeittafel, nach der ein katholischer Aschermittwoch (nach der neuen Zeitrechnung) am 15. Februar, ein kalvinistisches Aschermittwochsmahl in Whitehall aber am 14. März (bei neuer Zeitrechnung bzw. 4 März in alter Zeitrechnung) stattgefunden haben müßte.

<sup>29</sup> Bacons „New Atlantis“ ist erst viel später publiziert worden. Da die dazu gehörigen geistigen Auseinandersetzungen in die Zeit von Brunos Aufenthalt in London fallen, könnte Brunos Polemik auf intellektuelle Kreise abzielen, aus denen Bacons Konzeption eines „Neuen Atlantis“ hervorgegangen ist.

<sup>30</sup> Der *Fleet*, der westlich der Stadtmauer in die Themse mündete, war so verschlammt, daß die Schifffahrt eingestellt werden mußte.

Temple errang jene Gunst von Sir Philip Sidney, um die sich Bruno vergeblich bemüht hat.

- Die Themse als universale Methode nach Ramus: Bruno hatte einen Schüler in London, den Schotten Alexander Dicson, der 1583/84 eine Schrift verfaßt hatte, in welcher die Gedächtnistheorie Brunos erläutert wurde. In der harschen Kritik eines puritanischen Theologen aus Cambridge, der sich hinter dem Pseudonym G.P. Cantabrigiensis verbarg, wird die Themse mit ihren Zuflüssen als Bild der universalen Methode des Petrus Ramus verwendet.

„Der Fluß Themse bildet eine Einheit für verschiedene Bequemlichkeiten brauchbar, zum Trinken, Waschen, Bewässern, für die Abwasser, zum Löschen, Befahren, und so sind auch seine einzelnen Zuflüsse nicht für einzelne Gebrauchsformen, sondern für ebendieselben geeignet.“<sup>31</sup> (Übers. d. A.)

Der Irrweg Brunos im Dunkeln, als er versucht, die Themse als Weg zu benutzen, und die Effektlosigkeit der alten Ruderer, das morsche Boot, das von Holzwürmern zerfressen ist und in das gurgelnd das Wasser eindringt, ergeben ein Antibild bzw. die Zerstörung des Urbildes eines majestätischen Flusses, der jedem jederzeit zu Diensten steht. Auf seine Zuflüsse, die lediglich Schlammfurchen sind, übertragen heißt dies, daß all die hehren Anwendungen des Flusses (d.h. der ramistischen Methode) nur eine Illusion sind.

Das Gastmahl selbst hat mehrere Bezüge, auf die ich bei der Beschreibung von Brunos Gedächtnistheorie in der dritten Vorlesung näher eingehe (Abschnitt 2.4).

## 5 *Giordano Brunos Flucht durch Deutschland*

### 5.1 *Rückkehr nach Paris*

Nach Paris zurückgekehrt, findet Bruno eine für ihn ungünstige Situation vor. Der König hat sich nach Blois zurückgezogen, die strenge spanische Partei hat die Oberhand gewonnen. Giordano Bruno spekuliert wie viele andere der „Politiques“ auf die Konversion von Heinrich von Navarra, dem einzigen rechtmäßigen Nachfolger von Heinrich III. Allerdings hatte der Papst, Sixtus V., am 2. September 1585 Heinrich von Navarra (und seinen Heerführer Condé) in einer Bulle exkommuniziert und damit dessen Thronnachfolge ausgeschlossen. Dies

<sup>31</sup> G. P. Cantabrigiensis, 1584: Bl. C5: „Unus est Londini fluovius Thamesis, ad varias opportunitates accommodatus, ad potandum, lavandum, irrigandum, purgandum, restiguum, vehendum; & ita singuli eius ruuli, non ad distinctos usus, sed ad eodem omnes referuntur.“

blockierte die Vision eines Ausgleichs des Religionskonfliktes durch den (zukünftigen) französischen König. Für Bruno blieb nur noch das protestantische Deutschland als Fluchtort übrig.

## 5.2 Brunos Reise durch Deutschland (anhand historischer Quellen)

Beim zweiten Verhör in Venedig (30. Mai 1592) gibt Giordano den folgenden kurzen Bericht seines Aufenthaltes in Deutschland:

„Ich verließ Paris wegen der Tumulte und ging nach Deutschland; den ersten Halt machte ich in Mainz, einer Stadt mit einem Erzbischof, welcher der erste Kurfürst des Reiches ist. Dort blieb ich zwölf Tage. Da ich weder dort noch in Wiesbaden, einem Ort in der Nähe, eine Gesellschaft nach meinem Bedarf vorfand, ging ich nach Wittenberg in Sachsen. Dort fand ich zwei Fraktionen vor, eine philosophische, die aus Calvinisten bestand, und eine theologische, die von Lutheranern gebildet wurde. Unter diesen befand sich ein Doktor namens Alberigo Gentile aus dem Marken, den ich in England kennengelernt hatte. Er war Professor der Rechte und verhalf mir durch seine Gunst dazu, eine Vorlesung über das *Organon* des Aristoteles zu halten. Diese und andere Vorlesungen zur Philosophie gab ich während zwei Jahren. Zu jener Zeit, als dem alten Herzog, der Lutheraner war, sein Sohn, der Calvinist war, auf dem Thron gefolgt war, begann dieser diejenige Partei zu unterstützen, welche gegen mich war. Deshalb nahm ich meinen Abschied und ging nach Prag, wo ich sechs Monate blieb. Während ich mich dort aufhielt, ließ ich ein Buch zur Geometrie drucken, das ich dem Kaiser widmete, der mir ein Geschenk von 300 Taler machte. Mit diesem Geld verließ ich Prag und hielt mich ein Jahr in der Academia Julia in Braunschweig auf. Dort verstarb in jener Zeit der Herzog, der Häretiker war. Ich verfaßte eine Rede zu seiner Beerdigung, im Wettstreit mit vielen anderen Mitgliedern der Universität. Dafür gab mir der Sohn und Nachfolger des Herzogs seinerseits achtzig Skudi. Ich nahm Abschied und ging nach Frankfurt, um zwei Bücher drucken zu lassen, das eine *De minimo* etc. und das andere *De numero, monade et figura* etc. In Frankfurt blieb ich zirka sechs Monate und wohnte im Kloster der Karmeliter, dem Ort, den mir der Drucker zugewiesen hatte, der verpflichtet war, mir ein Zimmer zur Verfügung zu stellen.“ (Übersetzt aus Firpo, 1993: 162 f.)

Eine weitere Quelle sind die Matrikeleinträge, Rechnungsbelege und andere Dokumente, die uns über die Stationen der Reise Brunos unterrichten.

Am 25. Juli 1586 ließ sich Bruno in das Matrikelbuch der Universität Marburg eintragen: „Jordanus Nolanus Neapolitanus Theologiae Doctor Romanensis“. Der Rektor, Petrus Nigidius, verweigerte ihm jedoch das Recht, öffentliche Vorlesungen abzuhalten, wogegen der Nolaner heftig protestierte. Er warf diesem vor,

gegen ein allgemeines Recht europäischer Wissenschaftler zu verstoßen. Der Rektor ließ Bruno aus dem Matrikelbuch streichen und erstattete ihm die Einschreibgebühr. Den Vorgang vermerkte er im Matrikelbuch. Der Zusatz „cum consensu facultatis philosophiae“ wurde allerdings wieder gestrichen (vgl. die Reproduktion des Eintrages in Canone, 1992a: 112, sowie Stampanato, 1921:663f); möglicherweise wurde die harte Entscheidung des Rektors von einigen Kollegen mißbilligt.

Bruno verließ nach diesen Vorfällen Marburg und erreichte am 20. August 1586 Wittenberg, wo er sich ebenfalls in das Matrikelbuch eintrug; dieses Mal fehlte der Zusatz „Theologiae Doctor Romanensis“. Bruno scheint vorsichtiger geworden zu sein, die komplizierte Religionssituation an deutschen Universitäten mag ihm bewußt geworden sein. Außerdem befand er sich in der Hochburg der deutschen Reformation. Sein Eintrag lautete: „Jordanus Brunus Nolanus doct. Italus“. In Wittenberg war es seit dem Tod Melanchthons zu Konflikten mit dem albertinischen Kurfürstenhaus gekommen. Man warf der Universität eine Verfälschung des Luthertums vor; diese wehrte sich dagegen, „daß man bezüglich der Lehre Melanchthon zu Luther in Gegensatz bringen wolle“ (Friedensburg, 1917: 311).

Die Neuordnung der Universitäten von 1580 regelte nicht nur peinlich genau den Lehrkanon, es wurden auch die alten Disputationen, die Melanchthon durch die formloseren „Deklamationen“ ersetzt hatte, wiedereingeführt. In diese sehr rigide Struktur mußte Bruno seine Tätigkeit einpassen, als er sich in Wittenberg einschrieb.

Nach dem Tod von Herzog August am 11. Februar 1586 ließ sein Sohn und Nachfolger, Christian I., sofort eine Visitation der Universität Wittenberg durchführen; seine religionspolitische Intention war aber der des verstorbenen Vaters entgegengesetzt. Hatte dieser die lutherische Tradition unterstützt, so sollte nun die philippistische (auf Melanchthon zurückgreifende) Tendenz gestärkt werden. Der Bericht wurde am 29. Mai 1587 vorgelegt und 1588 (bereits nach Brunos Abgang) wurden die Empfehlungen der Visitation als Gesetz verabschiedet. Im Visitationsbericht (vgl. Kopie eines Ausschnitts in Canone, 1992a: 114), wird u.a. moniert, daß „die Dialectica Nolani eines Itali“ gedruckt worden sei. Solche Bücher seien „nicht allein Vnnützlichenn Sondern auch der Vniversitet schimpfflichen vnnd nachteylich“ (ibid.: 114 f).

Immerhin konnte Giordano Bruno für einige Zeit eine „normale“ Lehrtätigkeit ausüben und dabei sogar einige Schüler für seine Sache gewinnen: Hieronymus Besler (1566-1632), der ihm später als Schreiber half, Gregor Schönfeld, Justus Meier, Hans von Warnsdorf, Michael Forgacz. Zu einem weiteren Kreis von Interessierten gehörten Velens Havekental, Alcidalius (1567-1595) und Matthäus Wacker von Wackenfels (1550-1619), der später Johannes Kepler auf Brunos

Tod aufmerksam machte, und dem Kepler seine Neujahrsschrift „Vom sechseczigigen Schnee“ gewidmet hat (1611).

Der Weggang von Bruno erfolgte nicht unter Zwang, die Konsequenzen der Visitation waren aber bereits absehbar. Eventuell hat ihn der Humanist Nicodemus Frischlin, der im Juli 1587 aus Prag nach Wittenberg kam, bewogen, in der kaiserlichen Residenz sein Glück zu suchen (vgl. Canone, 1992a: 126).

Der Hof von Prag überstrahlte mit seinem Glanz natürlich die kleineren deutschen Höfe und Rudolf II. hatte sich im Religionsstreit relativ neutral verhalten, um eine weitere Polarisierung zu vermeiden. Magie, Astronomie und alle Arten geheimnisvoller Künste hatten großes Ansehen bei Hofe. Allerdings hatte Rudolf mit Fabrizio Mordente einen alten Feind Brunos aus der Zeit in Paris als Astrologen, während die astronomisch Interessierten bereits zu Tycho Brahe blickten, der ab 1599 die Stelle des kaiserlichen Hofastronomen bekleiden sollte.

Bruno schickte ein Exemplar des in Wittenberg gedruckten „Acrotismus“ zu Tycho Brahe nach Uranienburg.<sup>32</sup> Dieser reagierte auf das Buch aber sehr kritisch, wie aus einem Brief an Christoph Rothmann vom 17. August 1588 hervorgeht: „Jüngst hat auch Jordanus Nullanus in einer gewissen Schrift über die Welt gegen die Peripatetiker dasselbe zu behaupten gewagt“ (Nämlich, daß das Universum mit Luft gefüllt sei, und sich somit die sublunare Welt ins Unendliche fortsetze. Diese Kritik richtete sich aber primär gegen Rothmann selbst; vgl. Sturlese, 1985: 310, Übers. d. A.). Das Brahe persönlich gewidmete Buch kam später mit diesem nach Prag und es enthält am Ende einen vernichtenden handschriftlichen Satz, der von Tycho Brahe oder einem seiner Schüler stammen könnte (ibid.: 311):

„Nullanus nullus et nihil, / conveniunt rebus nomina saepe suis.“<sup>33</sup>

Die Alchimisten, Magier, Hermetiker, die um die Gunst Rudolf II. buhlten, mußten Brunos philosophische, natürliche (weiße) Magie ablehnen. Da er auch keine verblüffenden Effekte damit erzeugen konnte, mußten Gönner, welche an die Scharlatanerie, z.B. eines John Dee gewöhnt waren, enttäuscht sein. Den ernsthaften Wissenschaftlern, den Astronomen, wiederum erschien Brunos spekulative Kosmologie zu phantastisch, sie entfernte sich zu sehr von den festen Grundlagen (in der antiken und arabischen Tradition) und verschärfte die ohne-

<sup>32</sup> Sturlese (1985: 310) nimmt an, daß die Schrift im Frühling 1588 von Prag aus nach Uranienburg geschickt wurde und dort im Sommer ankam.

<sup>33</sup> Übers. d.A.: „Nullanus (Nolanus) null und nichtig, diese Wörter passen oft zu seinen Inhalten (Sachen)“. Offensichtlich wurde Nolanus zu Nullanus korrigiert. An Kepler hat Brahe auch nur die mathematischen Fertigkeiten geschätzt und da Brahe Adelig war, empfand er seine Wissenschaft eher als ein luxuriöses Hobby.

hin schon angespannte Beziehung zur christlichen Offenbarungsreligion. Für Tycho Brahe war jedenfalls die Vermeidung des Konfliktes mit der Theologie nicht nur ein politisches, sondern ein höchst persönliches Anliegen. Zwischen betrügerischen Phantasten und strenggläubigen Astronomen gab es keinen Platz für eine „philosophische“ Kosmologie, wie sie Bruno vertrat.

Von Prag wandert Bruno zuerst nach Süden, und zwar nach Tübingen, wo er sich allerdings nur eine Woche aufhielt. Das Senatsprotokoll der Universität Tübingen verzeichnet am 17. November 1588 die Anfrage eines „Quidam Italus .... nomine“ (an der Stelle des Namens befindet sich eine Lücke), privatim Vorlesungen zu halten (vgl. Canone, 1992a: 130 für eine Abbildung der Seite und Hofmann, 1971). Der Senat untersagt öffentliche Vorlesungen und erlaubt private nur zu freien, von anderen Mitgliedern der Universität nicht belegten Zeiten. Der Senat wünsche die Tätigkeit weiterer Professoren nicht. Für den Fall eines Verzichts wurden ihm vier Florint zugesagt. In der Tat bestätigt eine Rektoratsrechnung vom 24. November 1588 die Auszahlung von 4 Fl. an: „Jordano Bruno ex decreto Senatus“ (ibid.: 130). Die Universität hat sich somit von der Duldung des Philosophen „Ut humaniter cum eo agatur“ (ibid.: 129) freigekauft.

Giordano Bruno wendet sich wieder nach Norden und schreibt sich am 13. Januar 1589 als „Jordanus Brunus, Nolanus Italus“ an der Academia Julia ein, die Herzog Julius von Braunschweig gegründet hatte. Die eineinhalb Jahre dort sollten der letzte Höhepunkt in Brunos Schaffen sein. Vom Herzog und später dessen Sohn protegiert, geht er an die Niederschrift seines philosophischen Systems. Hier entstehen die später in Frankfurt gedruckten lateinischen Schriften. Aber auch die Zeit in Helmstedt ist nicht ohne Konflikte. Im Herbst greift ihn der Superintendent Gilbert Voet, ein kompromißloser Lutheraner, von der Kanzel aus an. Bruno setzt sich zur Wehr; in einem Brief an den Rektor der Akademie, Daniel Hoffmann (6. Oktober 1589), verlangt er das Recht, seinen Standpunkt öffentlich verteidigen zu dürfen. Über den weiteren Verlauf der Sache ist nichts bekannt und Bruno verläßt im April 1590 Helmstedt.<sup>34</sup>

Am 15. April 1590 erhält Bruno für seine Trostrede von Herzog Heinrich Julius in Wolfenbüttel einen Preis in Höhe von 50 Florint; anschließend hatte er vor, als Dank in Magdeburg eine Schrift drucken zu lassen. Es ist nicht bekannt, ob die Reise nach Magdeburg, wo ein Onkel seines Schülers Besler, Wolfgang Zeileisen, wohnte, zustandekam. Jedenfalls kommt Bruno im Juni nach Frankfurt, wo er an den Senat das Gesuch richtet, im Hause seines Verlegers Johann Wechel zu wohnen. Dieses Gesuch wird abgelehnt: „Soll mann Ime sein pitt

---

<sup>34</sup> Der Superintendent hat im Jahre 1600 in zwei Schriften: *Pro duplici veritate Lutheri* und *Super questione num syllogismus rationis locum haberet in regno fidei* seine theologische und antiphilosophische Position veröffentlicht.

*abschlagen Vnd sagen, dass er sein pfennig anderstwo verzerē*“ (vgl. Abbildungen der Einträge in Canone, 1992a: 135). Giordano Bruno kam im Karmeliterkloster unter, das nicht unter die Jurisdiktion der Stadt fiel und noch bis 1595 freie Kostgänger ohne Anmeldung bei der Stadt aufnahm.

In Frankfurt, wo Bruno den Druck seiner Schriften überwacht, trifft er die Schweizer Hans Heinrich Hainzel von Degenstein und Raphael Egli. Ziemlich unvermittelt verläßt Bruno (im Januar oder Februar 1591) Frankfurt und verbringt ca. fünf Monate im Kanton Zürich (wohl auf Schloß Elgg). Er kehrt nach Frankfurt zurück, um den Druck der Schrift „*De imaginum ... compositione*“ zu überwachen und folgt dann der fatalen Einladung nach Venedig, wo er wahrscheinlich im Oktober 1591 angekommen ist.

Zusammenfassend können wir sagen, daß Bruno in Deutschland eine sehr unüberschaubare und instabile Situation vorfand. An zwei Orten: Wittenberg und Helmstedt konnte er einen regelmäßigen Unterricht erteilen und hatte Gelegenheit, eine Anzahl von Werken zu verfassen, welche insgesamt ein Volumen ergeben, das mit dem der Werke in Paris (1582-1583) und in London (1583-1585) vergleichbar ist. Seine Lehrtätigkeit fand allerdings am Rande der universitären Institution statt, er wurde nur geduldet und hatte zu keinem Zeitpunkt die Chance, in den Lehrkörper integriert zu werden (dies war eigentlich nur in Paris am Collège de Cambrai der Fall, da er die Gnade des Königs Heinrich III. gefunden hatte).

An anderen Orten konnte er zumindest Schriften publizieren und damit eine indirekte Wirkung entfalten. Dazu gehören Prag und Frankfurt, in der Schweiz konnte er in einem eher privaten Kontext lehren; aus Notizen publizierte Egli im Jahre 1595 das Buch: „*Summa terminorum metaphysicorum Giordani Bruni Nolani*“, das er 1609 als Professor der Theologie in Marburg in einer erweiterten Fassung erneut herausbrachte („*Praxis descensus seu applicatio entis*“; vgl. Canone, 1989 und den Faksimile-Neudruck von Bruno, 1609).

### 5.3 *Auf den Spuren Brunos in Wittenberg*

Das ehemalige Augustinerkloster, der Schwarze Hof, dessen Räume Luther nach der Aufhebung des Klosters mit seiner Familie bewohnte, wurde bereits einige Jahrzehnte nach seinem Tode von der Universität genutzt und beherbergte Bur-sen (Wohnräume) für Studenten und Kollegienräume. Die Universität Wittenberg war die meistbesuchte Deutschlands, und es bestand ein Bedarf an Lehrern der allgemeinen Propädeutik. Das *Organon* des Aristoteles und die Anfangsgründe der Astronomie hatte Bruno schon in Toulouse und Paris gelehrt, hier konnte er

daran anknüpfen. Der akademische Betrieb muß Bruno beeindruckt haben, denn aus seiner Abschiedsrede ein Jahr später spricht ehrliche Anerkennung und Lob.

Ich komme am späten Abend nach Lutherstadt-Wittenberg. Am nächsten Tag gehe ich die Collegiengasse hoch, am schlichten Renaissancebau der „Alten Universität“ vorbei, zum Melanchthon-Haus, das heute ein Museum ist, und komme zum alten Augustinerkloster (Augusteum). Im Hinterhaus liegt die frühere Wohnung von Martin Luther. Während das schmale Melanchthon-Haus wenige Besucher zählt, ist die groß angelegte Luther-Schau fast überfüllt. Ein interessantes Paar: der sich in Arbeit verzehrende, immer auf Ausgleich bedachte Melanchthon, der fast im Alleingang die von der Reformation zerstörten Bildungsinstitutionen wiederaufbaut und ihnen eine Form gibt, die Bestand haben sollte, und der kraftvolle Luther, der seiner Intuition folgt und wie ein Fels in der Brandung steht. Zusammen ergab das ungleiche Paar eine Macht, welche selbst dem Zorn eines Kaisers, in dessen Reich die Sonne nicht unterging (Karl V.) widerstehen konnte. Nach dem Tod Luthers gelang es dem sanften und kompromißbereiten Melanchthon allerdings nicht, die zunehmende Streitsucht der Theologen und damit die Zersplitterung der evangelischen Bewegung einzudämmen. Der Kurfürst August ließ sich zuerst von Melanchthons Schwiegersohn Kaspar Peucer beeinflussen. 1574 kam es zu einer Wende, die sogenannten „Kryptokalvinisten“, darunter Peucer, wurden mit schwerer Kerkerhaft bestraft. Die Konkordienformel von 1580 brachte zumindest einen Teil der protestantischen Territorien, darunter auch das albertinische und das ernestinische Sachsen, zur Ruhe. In dieser Situation betrat Giordano Bruno bescheiden die Bühne. Die noch im Vorteil befindliche lutherische Partei in Wittenberg duldete ihn, wobei neben der Fürsprache seines Landsmannes Alberigo Gentile auch der Mangel an Lehrkräften zu seinen Gunsten sprach.

Im Schatten der schon damals blühenden Luther-Pietät wird wohl nicht viel Platz für den Flüchtling Giordano Bruno gewesen sein, denn besser als alle anderen wußte er, worum es ging. Er kannte Rom und die Inquisition und hing dennoch an der katholischen Kirche, hatte in Genf den Calvinismus hautnah erlebt, in England die Kämpfe zwischen der Königin und den puritanischen Fundamentalisten, kannte die französischen Hugenotten, die spanische Partei der Guisen und auch die Ohnmacht der gemäßigten „Politiques“. Der Konflikt mit den orthodoxen und intoleranten Lutheranern aber stand ihm noch bevor (in Helmstedt).

Giordano Bruno lehrte drei Semester in Wittenberg (er schrieb sich am 20. August 1586 ein und verließ die Stadt im Frühjahr 1588). Faßt man seine wissenschaftliche Produktion, die Aussagen der Abschiedsrede und andere Informationen zur Universität Wittenberg in diesen Jahren zusammen, so erweist sich diese Phase als eine Zeit der relativen Ruhe, der Sammlung. Die große na-

turphilosophische Kontroverse bleibt Nebensache (obwohl er den „Acrotismus“ erneut publiziert und in seiner Abschiedsrede Copernicus über Aristoteles und die Peripatetiker erhebt; vgl. Bruno, 1962, Bd. I, 1: 17); dennoch sind seine (erst später publizierten) Arbeiten zur Dialektik und Rhetorik selbstbewußt und selbständig. In gewisser Hinsicht ist diese Periode mit Brunos Flucht in Italien vergleichbar, mit seiner Zuflucht in Noli, wo er Kindern und Kavalieren Unterricht erteilte. Es war aber vorhersehbar, daß Bruno nach der Aufmerksamkeit, die ihm der französische und der englische Hof geschenkt hatten, den Versuch machen würde, wieder in einem europäischen Zentrum Fuß zu fassen. In Deutschland konnte nur die kaiserliche Residenz Prag das nächste Ziel sein.

#### 5.4 Auf den Spuren Brunos in Prag

In seiner Abschiedsrede in Wittenberg hatte Bruno die deutschen Kaiser Karl V. und Maximilian II. als Förderer der Astronomie gepriesen. Rudolf II. sei ihr würdiger Erbe. Wir wissen nicht, ob Bruno sich an der altherwürdigen Universität eingeschrieben (die Matrikeln der damaligen Zeit sind verlorengegangen) und wo er gewohnt hat. Wahrscheinlich in der Altstadt nahe der Universität, wie später in Helmstedt. Kepler wohnte 1607-1612 auch in der Altstadt; genauer zwischen (heutigem) Clementinum und Carolinum.

Als Bruno nach Prag kam, brachte er nicht nur den in Wittenberg gedruckten „Acrotismus“ (d.h. seine Auseinandersetzung mit den Pariser Aristotelikern) mit, er setzte auch die Serie seiner Lullischen Schriften mit dem Druck von „De specierum scrutinio et lampade combinatoria Raymundi Lulli“<sup>35</sup> fort. Besonders herausragend ist aber die mathematisch-naturphilosophische Schrift: „Articuli centum et sexaginta adversus huius tempestatis mathematicos atque philosophos“<sup>36</sup> (Bruno, 1962, Bd. I, 3: 1-118), eine sehr geraffte Darstellung seiner Naturphilosophie mit einer ausführlichen Widmung an Rudolf II. (3-8), einer kurzen Abhandlung über die Prinzipien der Geometrie (9-15), einer Abhandlung über Maß (mensura), Figur (figura) und Minimum mit 160 kurzen Artikeln und 42 meist geometrischen Figuren. Der Charakter dieser Prager Hauptschrift zeigt deutlich, was Brunos Absicht in Prag war: er wollte hier in der Hauptstadt des Reiches, unterstützt von Rudolf II., sein geometrisch-naturphilosophisches Werk vollenden (was er später in den Frankfurter Schriften tat). Die „Articuli“ sind

---

<sup>35</sup> Übers.: Von der Untersuchung der Begriffe und der kombinatorischen Erhellung nach Lullus.

<sup>36</sup> Übers.: Hundertsechzig Artikel gegen die Mathematiker und Philosophen unserer Zeit.

quasi der Entwurf zur 1591 publizierten Frankfurter Trilogie. Giordano Bruno trifft in Prag drei strategische Entscheidungen:

1. Er widmet seine Lullische Schrift dem spanischen Botschafter Sanclemente und stellt sich in die Tradition des Spaniers (Katalanen). Dies ist deutlich ein Schritt der Annäherung an die spanische Partei und damit an die gegenreformatorische Kirche.
2. Er schickt seinen „Acrotismus“ an Tycho Brahe und sucht Kontakte zu den fortschrittlichen deutschsprachigen Astronomen.
3. Er faßt seine geometrisch-naturphilosophischen Konzeptionen in einem Rudolf II. gewidmeten Buch zusammen. Dieser zeigt sich mit der Zueignung von 300 Talern als großzügiger Mäzen.

Zu (1): Der spanische Botschafter Guillé de Sanclemente stammte aus altem Adel in Barcelona und soll sogar mit der Familie des Raymundus Lullus verwandt gewesen sein. Er war von 1581-1608 in Prag tätig und verfolgte in Religionsfragen eine gemäßigte Politik; auch war er den Wissenschaften und Künsten sehr aufgeschlossen (Prag um 1600, Katalog Porträtstiche: 123 f.).<sup>37</sup> Seit 1578 (wohl unter der Beteiligung des Botschafters) hatten die Jesuiten eine katholische Hochschule, das Clementinum, gegründet, das der traditionellen Karls-Universität, die utraquistisch und protestantisch ausgerichtet war, Konkurrenz machte. Es ist nicht bekannt, ob Bruno in Prag öffentlich gelehrt hat und mit welcher der beiden Hochschulen er Kontakt aufgenommen hat. Die Widmung an Sanclemente läßt Kontakte zu den Jesuiten vermuten, das Bemühen um Brahes Anerkennung könnte auf den Hájek-Kreis verweisen. Es erscheint durchaus möglich, daß die katholische Seite, wie schon in Toulouse und Paris, das Erscheinen vor einem kirchlichen Tribunal (und damit die Rückkehr nach Italien) zur Bedingung einer Reintegration Brunos gemacht hat, ja, daß die später realisierten Pläne zu Brunos Verhaftung bereits vorlagen und die Strategie der katholischen Seite bestimmten.<sup>38</sup> Aus dieser Sicht hätte Bruno sich dem Druck und der Gefahr einer Verhaftung nur durch eine schnell Abreise entziehen können.

Zu (2): Bruno konnte sich in Prag eigentlich nur an den einflußreichen Thaddeus Hájek wenden und an den Kreis von Astronomen und Alchimisten, die in Hájeks Wohnhaus verkehrten. Die Beziehung zwischen Hájek und Brahe hatte

---

<sup>37</sup> Vgl. auch Evans, 1980: 149. John Dee hatte enge Beziehungen zum Botschafter, der 1585 Pate seines Sohnes wurde.

<sup>38</sup> Im Jahre 1588 hat Kaiser Rudolf den Botschafter Aldobrandi, der ein Verwandter des Papstes war, mit großem Pomp empfangen. Er ritt ihm mit einer Gefolgschaft von 1000 Personen, darunter die Mitglieder des böhmischen Adels, entgegen. Der Nuntius sollte als Vermittler im polnischen Thronkonflikt wirken. Eventuell war in diesem Kontext die Anwesenheit Giordano Brunos unerwünscht (vgl. Vocelka, 1981).

sich aus der Beobachtung der Nova im Sternbild Cassiopeia (1572) ergeben.<sup>39</sup> Bei der Inthronisation von Rudolf II. in Regensburg (1576) trafen sich die beiden und begründeten eine langjährige Freundschaft, die schließlich zur Berufung Brahes nach Prag (1599) führen sollte. Wir wissen jedoch von der negativen Reaktion Tycho Brahes auf den „Acrotismus“ Brunos (die sich aber gegen die Neuerer, insbesondere gegen diejenigen, welche die Vorstellung eines aus unwandelbarem Äther bestehenden Kosmos verneinten, richtete). Da zwischen Mai 1586 und November 1588 kein Briefverkehr zwischen Brahe und Hájek stattfand, ist jedoch nicht bekannt, ob Brahes Ablehnung für Bruno in Prag Konsequenzen hatte.

Zu (3): Das Scheitern Brunos kann eigentlich nicht an Rudolf II. gelegen haben, denn mehr als 300 Taler im ersten Jahr konnte Bruno nicht erhoffen; die beiden ersten Entscheidungen müssen Mißerfolge gewesen sein.

Ich kam nach Prag an einem kalten, regnerischen Tag und mein Weg führte mich zum Clementinum, jenem in die Altstadt hineingezwängten Riesenbau, der von der Macht der Jesuitenhochschule im 17. Jh. spricht. Als Bruno 1588 in die Prager Altstadt kam, hatte diese noch ein mittelalterliches Gepräge, das heute noch die Karlsbrücke mit ihren Türmen, die Karlsgasse, das Altstädter Rathaus, die Rathausuhr und im Burgviertel der Veitsdom und die spätgotischen Säle (Vladislawsaal und Landtagssaal) aufweisen.

In Prag schwebt die Burg, gekrönt vom Veitsdom, über den Gassen der Kleienseite und der Altstadt, jenseits der Karlsbrücke. Die Beziehung des Kaisers zur Stadt und auch zu seinem Reich läßt sich räumlich an dieser Opposition ablesen. Rudolf II., in Spanien erzogen, verkörperte das Ideal einer über allem Tagespolitischen schwebenden Autorität. Sein Palast war wie eine Insel; mit dem Glanz und der Würde seines Kaisertums glaubte er (irrtümlich), sich aus dem Chaos der Religionsfeindschaften und politischen Intrigen heraushalten zu können.

Bruno konnte sich in diese aristokratische Struktur gut einfügen. Wie das Widmungsschreiben an den „Divo Rudolpho II Romanorum Imperator: Semper Augusto“<sup>40</sup> zeigt, erhoffte er sich den Beistand des Kaisers gegen den Neid der niedrigen und gemeinen Menge und gegen die Mißgunst, Bosheit, Ignoranz und Arroganz der pedantischen Kritiker und Titelträger<sup>41</sup>. Bezogen auf das Stadtbild, dachte Bruno wahrscheinlich an eine Position im Burgviertel, mit der persönli-

<sup>39</sup> Hájek hatte seine Beobachtungen 1575 in Frankfurt publiziert, Brahe 1574 in Kopenhagen (vgl. Horsky, 1988: 69).

<sup>40</sup> Übers.: „An den göttlichen Rudolf II. Römischer Kaiser immer erhaben“ (Bruno, 1962, Bd. I, 3: 3).

<sup>41</sup> Cf. *ibid.* 7: „sordidae vilissimaeque multitudinis invidiam ..., Aristarcorum vero et archimandritarum huiusmodi invidiam, malitiam, ignorantiam et arrogantiam.“

chen Protektion des Kaisers. In dieser Position hätte er sich über die falschen Autoritäten hinwegsetzen können, um die Stimme der Natur hören, vorurteilsfrei urteilen und seine spezifische, von Gott verliehene Begabung zur Entfaltung bringen zu können (siehe Widmungstext). Kepler, der nach Brahe kaiserlicher Hofastronom wurde, wird eine solche von Bruno erträumte Position einnehmen. Von der Altstadt wird er ins Burgviertel ziehen, wo heute noch sein Wohnhaus (in der Novysvet) steht. Er wird allerdings seinen Preis dafür zahlen: die Einfügung in die spezifisch rudolfische Kultur<sup>42</sup>, die persönliche Abhängigkeit des Protestanten von der Toleranz des katholischen Kaisers und eine ungesicherte Bezahlung<sup>43</sup>.

Für den von Copernicus inspirierten Bruno und für den Lullisten und Gedächtnistheoretiker, der systematisch vorging und keine magischen Tricks vorführte, war auch in Prag am Hofe des deutschen Kaisers kein Platz. Damit war die Hoffnung auf eine Förderung durch einen der großen Höfe, die nicht direkt mit dem Papst liiert waren (dem von Heinrich III., dem von Elisabeth I., dem von Rudolf II.) endgültig zerstört.

### 5.5 Auf den Spuren Brunos in Helmstedt

Der „graue Hof“ in Helmstedt, wo Bruno 1588-1589 lehrte, ist heute auf einer Seite geöffnet und das prächtige *Neue Juleaneum* verkündet den Optimismus des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig mit hohen Giebeln und einem schlanken Turm in der Mitte. Die andere Seite der früheren Stadt Dependance des Klosters Marienthal ist durch einen klassizistischen Schulbau verändert. Die beiden übrig gebliebenen Seitentrakte des einstigen Klosterhofes stehen sich in buchstäblichem Grau gegenüber. Die puttenhaft verspielten Treppenaufgänge im Innenhof werden von keulentragenden Riesen und von Fabelwesen mit breiten, durstigen Zungen bewacht. Herzog Julius schaut grimmig aus seiner grauen Rüstung. Geht man durch das gegenüberliegende Portal hinaus in die Gasse, so steht man gleich vor dem Haus, in dem Giordano Bruno gelebt haben soll. Zwei Schilder erinnern an ihn, eines wurde von den „Monisten“ angebracht.

---

<sup>42</sup> Die Einfügung in die verspätete Renaissance-Intellektualität an Rudolfs Hof schuf eine Barriere zur neuen Naturwissenschaft (Galilei, Descartes), welche dazu beitrug, daß Keplers Entdeckungen nur sehr indirekt wirken konnten (Descartes und Newton erwähnen Kepler nicht).

<sup>43</sup> Kepler stirbt 1630, als er beim Reichstag in Regensburg die ausstehenden Gehaltszahlungen anmahnen will.

In diesem Viertel, das von der Kirche der St. Walpurgis dominiert wird und zur Gilde der Schuster gehörte, genoß Bruno die „kleine Freiheit“, die ihm die eigenwillige Religionspolitik des Herzogs, der gleichzeitig katholisch geweihter Bischof von Halberstadt und protestantischer Fürst war, bescherte. Gegen die lutherische Exkommunikation von der Kanzel herab beschwerte er sich beim Rektor Hoffmann und vor den Angriffen seiner Kollegen konnte ihn die fürstliche Protektion schützen. Die Physiker in Helmstedt wollten selbst hundert Jahre später nichts von Copernicus und anderen Abweichungen vom Aristotelismus wissen. Immerhin wurden die Ramisten in Zaum gehalten; man vertrat die moderate Melanchthon-Linie und war durch eine Ausgleichspolitik bestrebt, möglichst viele auswärtige Studenten in die Kleinstadt zu locken. Obwohl Helmstedt eine Stadt der Handwerker war, wurde sie nach kurzer Zeit zur drittgrößten Universität Deutschlands und Herzog Julius (sowie später sein Sohn Heinrich Julius) konnten stolz auf ihre Neugründung sein. Wahrscheinlich hatte Bruno bereits in Wittenberg Kontakt zum Hofe von Herzog Julius geknüpft; die schlechte Aufnahme in Tübingen (vgl. Abschnitt 5.2) und der gute Rat von Freunden dort mag ihn bewogen haben, in den Norden zurückzukehren.

Von den Fenstern seiner Herberge aus konnte Bruno den Medizinern zusehen, und nicht weit davon befand sich der bekannte „hortus medicus“. Obwohl die Statuten der Universität, die Julius 1576 als Gesetz erlassen und David Chytraeus im wesentlichen verfaßt hatte, einen sehr traditionellen Kanon vorschrieben: Dialektik und Rhetorik nach Aristoteles und Cicero, Medizin nach Hippocrates, Galen und Avicenna, Astronomie nach Sacrobosco,<sup>44</sup> gab es am Hofe eine Neugierde für astrologische Spekulationen und paracelsische Therapien. Es wundert deshalb nicht, daß Bruno in Helmstedt Schriften zur Magie und Medizin verfaßte, wobei er seinen Lullismus als universelle Basis anpries.

Als Bruno Helmstedt verließ, hatte er die Absicht, in Magdeburg ein Buch zu Ehren des Herzogs drucken zu lassen. Der Onkel seines Schülers Besler, Wolfgang Zeileisen in Magdeburg, war bereit, bei diesem Plan behilflich zu sein. Wie Besler in einem Brief an seinen Onkel berichtet, mußte der Plan aber verschoben werden, und es ist nicht sicher, ob er zur Ausführung gelangte.<sup>45</sup> Welche Schrift

---

<sup>44</sup> Als einschlägige Lehrbücher galten jene des Melanchthon, d.h. dessen Dialektik, Rhetorik und Sacrobosco-Kommentare.

<sup>45</sup> Wie mir Eugenio Canone mündlich mitteilte, weiß man inzwischen, daß Zeileisen und Besler unabhängig von (wohl in Absprache mit) Bruno nach Padua gezogen sind. Man könnte daraus schließen, daß Bruno und einige seiner deutschen Schüler bereits in Helmstedt den Plan gefaßt hatten, sich in der Republik Venedig zu sammeln, um von hier aus Einfluß auf die römische Kirche (eventuell gestützt durch eine Achse Venedig-Paris) zu nehmen.

Bruno in Magdeburg drucken lassen wollte, ist nicht bekannt. Ich habe mir im Kulturhistorischen Museum Magdeburg die Liste der Ende des 19. Jhs. herausgegebenen Bücher angesehen. Es ist unwahrscheinlich, daß Bruno in den hier ansässigen Druckereien (die sich nach einem Höhenflug Mitte des Jahrhunderts im Niedergang befanden) seine naturphilosophische Trilogie drucken lassen wollte. Eventuell sollte seine „Medicina Lulliana“ (als unvollständiges Manuskript überliefert) oder seine Schrift „De magia“, die er in Helmstedt teils selbst geschrieben, teils seinem Schüler diktiert hatte, in Magdeburg erscheinen.<sup>46</sup>

Helmstedt bleibt eine eigenartige Episode in Brunos Leben, die noch aufklärungsbedürftig ist. Man könnte sich einen Bruno vorstellen, der in der kleinen Handwerkerstadt seinen philosophischen Ideen nachgeht und sich vor der Welt versteckt, so wie dies später Descartes in Holland tat. Er hätte seine weiße Magie weiterentwickelt, die Ansätze zu einer lullischen (d.h. paracelsischen) Medizin ausgeführt und er wäre dann als ehrwürdiger Professor gestorben, wie ihn das Öbild in der Bibliothek des Juleaneums zeigt: im schwarzem Professorentalar, langem Haar und ernster Miene. Irgendwie hat die Bruno-Rezeption aber ein Bild geformt, das mit dieser friedlichen Rolle unverträglich ist. Was wäre Bruno, ohne seine Verbrennung in Rom? Die mediale Fixierung einer Person ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Ein großer Philosoph muß entweder seine Autorität historisch durchsetzen (wie Aristoteles, Thomas von Aquin, Descartes u.a.) oder dramatisch zugrunde gehen. Ein Giordano Bruno, der seinen Lebensabend in Helmstedt verbringt, scheint in eine andere Welt zu gehören.

## 6 *Brunos Rückkehr nach Italien*

Ich fasse zuerst die bekannten Fakten des Prozesses in Venedig und Rom zusammen; im zweiten Abschnitt komme ich auf meine Reiseindrücke zurück und versuche die Stadt Rom im Lichte des tragischen Schicksals von Bruno semiotisch zu „lesen“.

### 6.1 *Der Prozeß*

Obwohl die Akten des Hauptprozesses in Rom bis auf eine zusammenfassende Notiz seit dem 19. Jh. verschwunden sind, hat Brunos Denunziation durch Moncenigo, sein Prozeß in Venedig, seine Auslieferung an Rom, seine Überführung

---

<sup>46</sup> Vgl. Bruno, 1962, Bd. III. Woher die in Moskau entdeckten Manuskripte stammen, ist nicht bekannt.

und Einkerkering, der römische Prozeß und schließlich seine Verurteilung und Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen Anlaß zu vielen Diskussionen und Schriften gegeben. Ich fasse nur die wichtigsten Aspekte zusammen:<sup>47</sup>

- Rückkehr nach Italien (August 1591),
- Denunziationen durch Giovanni Moncenigo (23. und 29. Mai 1592) und Beginn des Prozesses in Venedig,
- der Prozeß in Venedig (Mai-Juli 1592),
- das Auslieferungsverfahren (August 1592 - Februar 1593), Bruno im römischen Kerker,
- weitere Denunziationen und Anklageerhebung (Herbst 1593 - Ende 1593),
- Fortführung des Prozesses mit Wiederaufnahme der Anklage, Verteidigung, Bücherzensur (Januar 1594 - Dezember 1597);
- Urteilsfindung und Hinrichtung (Januar 1596 - Februar 1600).

Zwei Übergänge sind besonders aufschlußreich (und rätselhaft zugleich):

- Die Republik Venedig verlegt das bereits begonnene Inquisitionsverfahren in die Verantwortlichkeit Roms und entscheidet sich am 7. Januar (bei 142 Für- und 30 Gegenstimmen) für eine Auslieferung.
- Nach einer siebenjährigen Prozeßdauer mit Haft im Inquisitionsgefängnis Roms (Palazzo del Sant'Ufficio) und einer ganzen Serie von Unterwerfungen (die allerdings von Rechtfertigungsschreiben begleitet wurden), ändert Giordano Bruno zwischen dem 16. September (letzter Widerruf) und dem 21. Dezember sein Verhalten: er verweigert jeden weiteren Widerruf:

“Er sagte, er wolle und dürfe nicht widerrufen, und er habe nichts, was er widerrufen könne, noch habe er eine zu widerrufende Materie und wisse nicht, was er widerrufen sollte.“ (Firpo, 1993: 333)<sup>48</sup> (Übers. d. A.)

In beiden Fällen liegt eine überraschende Wende vor. In Venedig war eigentlich nicht mit einer Auslieferung zu rechnen, erstens, weil Venedig damit die Selbständigkeit seiner Rechtsprechung gefährdete und zweitens, weil Bruno inzwischen eine in Europa bekannte intellektuelle Persönlichkeit war, die in den akademischen Kreisen Venedigs und Paduas verkehrte.

Brunos Antwort am 21. Dezember entscheidet nicht nur über seinen Tod durch Verbrennen, sie ist auch das Ende seiner Hoffnung, innerhalb der Kirche

---

<sup>47</sup> Als Hauptquelle dienen Stampanato, 1921 und Firpo, 1993 (ursprünglich 1949). Da die Aktenlage insgesamt sehr begrenzt ist, lohnen sich ausführlichere Diskussionen des Prozesses eigentlich nicht. Man muß abwarten, bis die Inquisitionsarchive vollständig erforscht sind.

<sup>48</sup> „Dixit quod non debet nec vult resipiscere, et non habet quid resipiscat, nec habet materiam resipiscendi, et nescit super quod debet resipisci.“

eine geistige Heimat in relativer Freiheit zu finden. Diese Hoffnung muß seit seinem Klostereintritt eine Grundkonstante seines intellektuellen Lebens gewesen sein.

Im ersten Fall bricht eine Mauer; Bruno glaubte in der Republik Venedig vor der römischen Inquisition sicher zu sein. Zu Unrecht hatte er Giovanni Moncenigo vertraut, der einer alten venezianischen Familie angehörte. Im zweiten Fall bricht seine Basis selbst; der Versuch, innerhalb der Institution Kirche als Neuerer wirken zu können: dieser Bruch scheint so schwer gewesen zu sein, daß er sich selbst aufgab.

## 6.2 *Auf den Spuren Brunos in Rom*

Rom ist ein Ort der Entscheidung für Bruno: Zuerst (1576) seine Flucht vor dem Inquisitionsprozeß, dieser Schritt wird ihm von der Kirche nie verziehen; dann die Auslieferung an die römische Inquisition (1593) und seine Verurteilung.

Ich komme 1995 aus Neapel nach Rom und suche Brunos Spuren zwischen Santa Maria Sopra Minerva und Trastevere, zwischen der trotzig Engelsburg und dem Campo di Fiori. Der eigentliche Ort ist aber das Sant'Uffizio am gleichnamigen Platz. Von diesem Ort und von der heute noch eine fast tausend Jahre alte Tradition fortführenden Hl. Inquisition muß im folgenden gesprochen werden. Ich will erneut von einem semiotischen Standpunkt ausgehen: Wie zeigt sich Rom dem Interpreten als Zeichen?

- Der *Tiber*, der einst nicht nur die Altstadt, sondern auch das Vatikanviertel überschwemmte (so 1594, als Bruno in den Kellern des Sant'Uffizio auf die Fortsetzung des Prozesses wartete), er ist in einen hohen Steinkanal gefaßt, viele Brücken überspannen ihn mühelos und elegant: er macht einen gezähmten, beruhigten Eindruck. Die Inquisition hat damals die von der Reformation aufgewühlten Gemüter zur Ruhe gebracht, sie Gehorsam gelehrt, feste Schranken errichtet, in denen die individuelle Religiosität ins weite Meer fließen konnte. Quietismus nennt man das Ergebnis.
- Der *Petersdom* mit seiner herrlichen Kuppel, die majestätisch den vielen, kleineren Kuppeln der Stadt gebietet, ist wie ein von Menschen gemachter Himmel, in dem Gott eingesperrt ist, eine feste Halbkugel, welches alles Sein in überschaubar geordneter Weise einschließt, wie das endliche, kleine Himmelsgewölbe des Aristoteles. Ja, Pracht in den Grenzen des Systems, draußen aber Nichts (von Belang). Die unendlichen Welten Brunos, wer könnte sie architektonisch und damit semiotisch bändigen? Als Bruno im Gefängnis lag, war die Peterskirche noch im Bau (sie wurde 1626 eingeweiht); die majestätische Theaterkulisse des Petersplatzes sollte erst 1656-1667 von Bernini

vollendet werden.<sup>49</sup> Brunos Mithilfe am Ausbau des neuen Bildes der Kirche hat kein Papst gewünscht, obwohl gerade dies seine Hoffnung bei der Rückkehr nach Italien gewesen sein mag.

- Im Inneren des Petersdoms steht an der Westfront ein barocker Prachtaltar. Auf den Wolken schwebt von zwei Engeln flankiert der „Heilige Stuhl“, Symbol des Nachfolgers Petri, des Papstes. Darunter befinden sich vier bärtige, ältere Herren in erstarrter Bewegung (die Kirchenväter). Die zwei äußeren tragen riesige Mitren, die wie große Papiertrichter aussehen, in welche der oben schwebende Heilige Geist die Wahrheit schüttet. Das zentrale christliche Symbol, der gekreuzigte Christus fehlt, fast als sei dieser durch den Christus vertretenden Heiligen Stuhl überflüssig geworden.<sup>50</sup>
- Die *Fluchtmauer* zwischen Vatikan und Engelsburg. Vom prunkvoll mit Kirchen und Palästen überbauten Grab des Petrus zum trutzig befestigten, ehemaligen Grab des Kaisers Hadrian. Dazwischen eine hohe von schmalen Toren durchbrochene Mauer. Als die Truppen Karl V. 1527 Rom plünderten, floh der Papst Clemens VII. auf die Engelsburg, wo er die Bedrängnis überstehen konnte. Diese schmachvolle Flucht beendete gewissermaßen die Zeit der Renaissancepäpste. Die Pracht hatte sich als trügerisch erwiesen, es mußte ein neues Fundament der Macht geschaffen werden. Deren Instrument wurde die nach spanischem Vorbild erneuerte Inquisition.
- Der *Palazzo del Sant’Uffizio*. Mitte des 16. Jh. wurde die „Sacra Congregazione della Romana ed Universale Inquisizione“ von Gian Carlo Pietra Carafa (als Papst Paul IV.) ins Leben gerufen. Bereits 1582 wurde der Palazzo erbaut, der heute eher unauffällig mit seiner wohlproportionierten Fassade die südöstliche Ecke des Vatikans bildet.<sup>51</sup> Der Autofluß, der an den Kolonnaden vorbei geführt wird, füllt im Pulsschlag der Ampeln die Piazza del Sant’Uffizio, während neben dem hohen Eisenzaun Soldaten der Schweizergarde die Besucher, welche zur Empfangshalle des Papstes wollen, kontrollieren. Die Kellerfenster sind vergittert und verblendet und werden nach hinten schmal wie Schießscharten. Die großen Fenster des Erdgeschosses sind mit starken Gittern, die aber leicht und dekorativ wirken, bewehrt. Von diesem Palazzo aus wurden die europaweiten Aktivitäten der Inquisition koordiniert.

<sup>49</sup> Bernini wurde 1598 in Neapel geboren und war 1606 nach Rom gekommen. Für acht Päpste baute er Rom zu einem Symbol der Pracht und Macht aus.

<sup>50</sup> Die Renaissance-Planung sah allerdings einen solchen Abschluß vor, realisiert wurde aber später nur die Taube des Hl. Geistes, welche über der Szene schwebt.

<sup>51</sup> Da die Fassade von St. Peter erst 1607 fertig wurde, stand also der Palast der Inquisition zuerst da (wie ein Fels in der Brandung). Erst nachdem die Unruhe, die teilweise durch den Geldbedarf für den Bau des Petersdoms verursacht wurde, beseitigt war, wurde der Prachtbau vollendet.

In einem der Keller verbrachte Giordano Bruno die letzten sieben Jahre seines Lebens, hier verfaßte er Verteidigungsschriften und Eingaben und hier entschied er sich Ende 1599, nicht zu widerrufen und zu sterben. Für ihn gab es keine Fluchtmauer.

- In der Kirche *St. Agnes in Agone*, an der Piazza Navona, heute im Herzen der Altstadt, wurde das Urteil verkündet. Auch diese Szenerie ist verändert. Früher fand hier der Markt statt, der 1869 an den Campo di Fiori verlegt wurde (siehe weiter unten). An dem Ort, wo die Hl. Agnes sich nackt dem Publikum zeigen sollte, aber von ihrer Haarpracht bedeckt wurde, wurde auch der endgültige Richtspruch über Bruno gesprochen.<sup>52</sup> Der heutige Bau ist erst Mitte des 17. Jh. entstanden. Die Piazza Navona selbst war in römischer Zeit ein Schauplatz für Wagenrennen, die länglich-ovale Form zeigt es heute noch an. Die Schaustellung römischer Kriegstechnik und Wagenlenkerkunst hat frommem Prunk Platz gemacht.
- Auf dem Weg zum Campo di Fiori am frühen Morgen des 17. Februar 1600 begleiteten Bruno die Fratres der „Arciconfraternita di S. Giovanni Decollato“. Es gibt sie noch, ihr Sitz ist in der Nähe der „Bocca di Verità“, an der Ecke zwischen „Via della Misericordia“ und „Via di S. Giovanni Decollato“. In ihrem Wappen tragen sie das auf einem Teller servierte Haupt des Täufers und die Farnese-Lilien. Die Aufgabe der Begleitung eines verurteilten Ketzers war so trostlos, daß verschiedene Personen die Betreuung beim Abschied aus dem Kerker, beim Transport und bei der Hinrichtung übernehmen mußten. Im Gegensatz zu den römischen Legionären, welche Christen zur Hinrichtung trieben, war für einen auf „Mitleiden“ eingestellten Frater diese Aufgabe doch wohl eine Überforderung.
- Der „*Campo di Fiori*“. Mitten im Gassengewirr südlich der heutigen Verkehrsachse „Corso Vittorio Emanuele“, herrscht reger Betrieb. Dort, wo die Handwerker noch ihre Werkstücke in der Gasse ausstelen, tut sich plötzlich ein Platz auf, mit Blumen- und Obsthändlern. Bereits zu Brunos Zeiten hatten die Päpste eine gerade Bresche in das Viertel schlagen lassen, die Via Julia. Von hier aus konnten päpstliche Truppen schnell gegen das aufmüpfige Volk vorgehen; hier wurden auch Gefängnisse eingerichtet und Palazzi gebaut (so der Palazzo Farnese, 1546 von Michelangelo vollendet).

Die mit der religiösen Betreuung des Verurteilten betraute „Arciconfraternita di S. Giovanni Decollato“ berichtet (vgl. Firpo, 1993: 348): „da' ministri di giustitia fu condotto in Campo di Fiori, e quivi spogliato nudo e legato a un

---

<sup>52</sup> Kaspar Schoppe berichtet in einem Brief an Konrad Rittershausen (Rom, 17. Februar 1600). Bruno habe auf den Richterspruch nur geantwortet: „Maiori forsam cum timore sententiam in me fertis quam ego accipiam.“ (Vgl. Firpo, 1993: 51). Übers.: „Mit größerer Angst fällt ihr das Urteil über mich als ich dieses entgegennehme.“

palo fu bruciato vivo.“<sup>53</sup> Wahrscheinlich führte sein Weg über die Via Julia und vorbei am Palazzo di Farnese.

Heute steht ein Denkmal des 19. Jh. mitten unter den Marktständen. Als ich in der zweiten Februarhälfte dort war, lagen noch verwelkte Kränze zu seinem Sterbetag, dem 17. Februar 1600, auf den Stufen; den Sockel zierte ein Blumentopf, und frische Blumen in einer Weinflasche. Die Februarsonne schien hell und das Gesicht Brunos unter der Kapuze seines Mönchshabits war dunkel, etwas unheimlich.

Als er damals auf den Platz kam, lagen sieben Jahre römischer Kerker hinter ihm, die Folter hatte ihn gezeichnet, seine Zunge war in ein Holzstück eingeklemmt, so daß er nicht sprechen konnte. Sein Anblick muß jämmerlich gewesen sein, kaum ein Zeitgenosse hat in seinem Tod mehr als das gesehen, was die Institution vorführen ließ: die Ohnmacht ihrer Gegner.

– Das Gefängnis *Torre de la Nona*, in das Bruno vor seiner Hinrichtung gebracht wurde, befand sich gegenüber der Engelsburg und war Teil der alten Befestigungsanlage am Tiber, später einer Festung der Orsini. Der Name hängt mit *annona* (Lebensmittel) zusammen, da hier Lebensmittelreserven aufbewahrt wurden. Im 15. Jh. wurde der Turm zur gefürchteten „prigione del Papa“. Bruno kam in das 1590 von Francesco di Volterra erneuerte Gebäude, das im Obergeschoß mit Folterräumen ausgestattet war. Im „fondo“, den am tiefsten gelegenen Kerkern, wurden Schwerverbrecher untergebracht. Für die Fratres, welche die zum Tode Verurteilten begleiten sollten, gab es eine Kapelle.<sup>54</sup>

Es mag ohne Bedeutung sein, daß die *Torre de la Nona* ursprünglich den „Monte Giordano“ und einen kleinen Flußhafen schützte, aber daß später, als an der Via Julia die „Carcere Nuove“ gebaut wurden (1655), das erste feste Theater Roms hier entstand, mag doch erstaunen. Die Erlaubnis zum Theaterbau erhielt Königin Christina von Schweden (1665), dieselbe, welche so erpicht darauf war, mit Descartes in Schweden persönlich disputieren zu dürfen, was diesem zum Verhängnis wurde. Später, als der Theaterbau durch einen Brand zerstört worden war (1781), entstand das Teatro Apollo, das nach einem Gemälde von Felice Giani auch „Casa del Sole“ genannt wurde. War an der Blutstätte der Keim der Sonnenphilosophie Brunos heimlich aufgegangen? Ein begeisterter Besucher des Theaters war Goethe, der wohl den Zu-

---

<sup>53</sup> Er wurde von Helfern des Gerichts zum Campo di Fiori geführt und dort nackt ausgezogen, an einen Pfahl gebunden und lebendig verbrannt. [Übers. d. A.]

<sup>54</sup> Die Beauftragten der „Arciconfraternita di S. Giovanni Decollato“ in Rom berichten (ibid.: 348): „andati alla carcere di Torre di Nona, entrati nella nostra capella e fatte le solite orazioni, ci fu consegnato l’infrascritto a morte condannato ...“

sammenhang zwischen dem Apollo-Theater und dem von ihm geschätzten Bruno nicht ahnte.

Erst 1889, als bereits das Denkmal Brunos am Campo di Fiori eingeweiht war, wurde für die Tibereinfassung das Gebäude, das 1869 in den Besitz der Kommune Rom gekommen war, zerstört. Nur eine steinerne Gedenktafel erinnert an die Torre di Nona.

- Das „teatro di Pompei“. Das antike Theater, das erste in Stein erbaute große Theater in Rom, ob dessen Luxus Pompeius getadelt wurde, erstreckte sich vom Ende des heutigen Campo di Fiori, damals wohl eine sumpfige Wiese, bis zum heutigen „Largo della torre argentina“. In gewisser Weise bildete es mit dem Pantheon und der ehemaligen Rennbahn, der heutigen Piazza Navona, ein Dreieck. Im Mittelalter wurde das Theater von Häusern, Kirchen, Türmen „durchwachsen“ und schließlich in seinem äußeren Erscheinungsbild vollkommen verwandelt. Im 16. Jh. stand an der westliche Spitze des Halbkreises noch ein Teil der Außenmauern des ehemaligen Theaters. Aus der Luft gesehen, lassen sich die Linien des Theaters noch an der Straßenführung erkennen, wobei besonders deutlich die innere Rundung der alten Arena als Halbkreis hervorsticht. Eine Art Tunnel durchquert noch die früheren Zuschauertribünen und man erreicht einen kleinen Platz, der auf das Campo di Fiori mündet. Kaspar Schoppe, ein Augenzeuge der Verbrennung Brunos, schreibt am 17. Februar 1600:

„Jordanus Brunus ... publice in Campo Florae ante Theatrum Pompeii est combustus.“<sup>55</sup>

Der Scheiterhaufen stand also vor den antiken Mauern des Theaters und Bruno hatte den mit Schaulustigen gefüllten Markt vor sich, als die Flammen ihn verzehrten.

Heute sind die Quader des Theaters verschwunden; vor den Häusern, welche noch die Rundung des Amphitheaters ahnen lassen, steht ein flacher Bau. In diesem Bau befindet sich das Cinema Farnese. Als ich vor dem Kino stand und an Brunos Verbrennung dachte, wurde gerade der Film „Die üblichen Verdächtigen“ gespielt. Ich will den Film der Zeit etwas beschleunigen, um die gröberen, langlebigen Zeichenstrukturen erkennen zu können.

Pompeius baut ein steinernes Theater, um sich ein Denkmal zu setzen und seine Anhängerschaft vermehren zu können. Sicher wurde dort zum Vergnügen der Zuschauer auch gekämpft und getötet. Das Römische Reich vergeht, das Theater zerfällt, wird zum Steinbruch und zur Baustelle. Die mächtigsten Mauern

---

<sup>55</sup> Übers.: „Jordanus Brunus ... wurde öffentlich auf dem Campus Florae vor dem Pompeji-Theater verbrannt.“

bleiben stehen, die spontan entstehenden Bauten, Höfe usw. überwuchern die Struktur. Es bleibt noch ein Bogen der Außenmauer mit seinen mächtigen Quadern stehen und bildet den Abschluß eines Platzes, der zuerst eine sumpfige Wiese war, später aber, als auf den Ablagerungen der Tiberüberschwemmung saftiges Gras wuchs, den Pferden als Weide diente. Dann waren auch die Ränder der Pferdeweide von Häusern überwuchert, der Platz wurde als Pferde- und Kornmarkt genutzt und in der Mitte stand ein großer Galgen.

Wenn wir den Zeitraffer am 17. Februar 1600 verlangsamen, sehen wir den qualvollen Tod des Philosophen und den bedenkenlosen Jubel der Menge, welche in der Hinrichtung die Stärke der katholischen Kirche gegen die Neuerer erkennt. Kaspar Schoppe denkt an Luther, den er gerne an Brunos Stelle brennen sähe. Also eine Verbrennung des Reformators *in effigie*, eine Art Zauberbann, schwarze Magie zur Beschwörung des Sieges der Gegenreformation.

Dann läßt der Zeitraffer die grausame Szene verschwinden, die schweren Blöcke des „teatro di Pompeii“ finden eine andere Verwendung (vielleicht als Fundamente des gigantisch wachsenden Petersdoms), der Pferdemarkt verschwindet, es entsteht ein bunter Gemüse- und Blumenmarkt. Schließlich wird ein Denkmal für Bruno errichtet. Es ist heftig umstritten, denn der Philosoph ist zum Symbol der antiklerikalen Partei des Risorgimento geworden. Nach der „Conciliazione“ zwischen faschistischem Regime und Vatikan unternimmt dieser den Versuch, das Denkmal beseitigen zu lassen. Aber Mussolini weiß sich der öffentlichen Meinung verpflichtet und lehnt das Ersuchen ab. Die Heiligsprechung eines der Unterzeichner des Todesurteils, des Kardinals Bellarmin, ist nur eine hilflose Trotzreaktion des Vatikans. Giordano Bruno hat seine Flucht beendet, er hat Bleiberecht in Rom.

Während die grelle Sonne die farbigen Gemüsestände leuchten läßt, liegt das Gesicht des bronzenen Brunos in nachdenklichem Schatten, Tauben lassen sich auf seiner Kutte nieder (die er aber schon bei sein Flucht aus Rom abgelegt hatte und nie mehr überziehen wollte). Die Statue steht dort, wo vorher der Brunnen stand, der in den vorderen Teil des Platzes verschoben wurde, aber nicht dort, wo Bruno verbrannt wurde, dort steht jetzt das Kino. Und so schließt sich der Kreis. Zuerst die Belustigung des Volkes im Theater des Pompeii; die Begeisterungsschreie, wenn das Blut floß; dann die Volksbelustigung durch die Verbrennung eines verstockten Ketzers: „haereticum impenitentem et pertinacem“<sup>56</sup> sagt die offizielle Verlautbarung. Die begeisterten Zuschauer verlassen moralisch geläutert, in Freude über die eigenen Unschuld, den überfüllten Platz, als das Feuer in sich zusammenfällt und der verbrannte Ketzler zu einem Häuflein Asche verkohlt ist. Jetzt geht es mechanischer zu. Um 20.30 Uhr beginnt der Film im

---

<sup>56</sup> Übers.: „den nicht zur Reue bereiten und hartnäckigen Häretiker“.

Cinema Farnese; die Zuschauer sitzen in den Sesseln, der Zelluloidstreifen läuft und die Illusion flackert über die Leinwand. Heimlich wünscht sich mancher Action-Fan, das Blut würde wirklich fließen, und er könne das Ende des Schurken echt miterleben. Aber es ist vorbei. Wahrscheinlich geht der Film so weiter, die Grundstrukturen bleiben dieselben, die Akteure sind andere.

Die Vorlesungen, die folgen, sind nicht eine Reise durch die Orte, an denen Giordano Bruno gelebt hat, sondern eine analytische Wanderung durch einige seiner erhaltenen Werke. Ich suche dabei nicht nach Zeichen für Brunos Leben, sondern nach seiner Zeichenlehre, die in seine Gedächtnistheorie eingebettet ist, und nach deren spezifischen Formen und Funktionen. Dennoch gibt es auch hier einen zeitlichen Faden, ein Flußbett, welches den Gang der Untersuchung kanalisiert: Ich beginne bei den Quellen für Brunos Gedächtnistheorie, verfolge die Entwicklung seiner gedächtnistheoretischen Schriften und komme nach einer kurzen Analyse der Nachgeschichte seines Werkes zu einer Analyse der Aktualität seines gedächtnis- und sprachtheoretischen (allgemeiner seines wissenschaftsphilosophischen) Werkes.

